

# PRO

Das christliche Medienmagazin

## MANIPULIERT IM NAMEN GOTTES

Religiösen Machtmissbrauch  
erkennen und vorbeugen

🕒 s.6

## DER GLAUBE DES GENERALS

Nato-Kommandant Jürgen-  
Joachim von Sandrart

🕒 s.20

# SINN GESUCHT. JESUS GEFUNDEN.

Moderatorin Andrea  
Ballschuh und ihr Weg  
zum Glauben

🕒 s.38



20

**Generalleutnant Jürgen-Joachim von Sandrart kommandiert ein Nato-Korps**



28

**Der Pferdetruck mit Friedensglocke zieht durch Augsburg**



## Schwerpunkt

**6 | „MACHTMISSBRAUCH IST IN FREIKIRCHEN HÄUFIGER“** Was hinter diesem Problem steckt und wie man damit umgehen kann

**9 | AUSGENUTZT UND GEDEMÜTIGT IM NAMEN DES HERRN** Glaube als Druckmittel

**10 | SCHULD BEKENNEN** Erkenntnisse aus einem Aufarbeitungsprozess

## Kirche + Glaube

**12 | IM SPRINT ZURÜCK IN DIE FREIHEIT** Die erstaunliche Karriere der Para-Läuferin Irmgard Bensusan

**16 | DER PLATZ NEBEN MIR IST FREI** Matthias Kleiböhmer ist sonntags Single

## Politik + Gesellschaft

**20 | DAS HILFREICHSTE KOORDINATENKREUZ ...** ist für Nato-Kommandant Jürgen-Joachim von Sandrart der Glaube

**24 | FRIEDENSSCHLUSS NACH 30 JAHREN KRIEG** Vor 375 Jahren sorgte der Westfälische Friede für neue Stabilität in Mitteleuropa

**28 | DER FRIEDE KOMMT PER PFERD** Treck mit besonderer Botschaft

**32 | DER NACHFOLGER** Johannes Volkmann: Jungpolitiker, Kanzler-Enkel, Christ

## Medien + Kultur

**38 | VOM KIND DES SOZIALISMUS ZUM KIND GOTTES** Wie Andrea Ballschuh Jesus fand

**42 | IMMER SO NEGATIV** In den Medien kommt der Islam schlecht weg

**44 | CHRISTLICHE WERTE FÜR JOURNALISTEN VON MORGEN** Was macht die geistliche Direktorin einer Journalistenschule?

12

**Irmgard Bensusan war Hürdenläuferin. Nach einem Unfall sprintet sie als Para-Athletin zu Medaillen.**



# Was dem Frieden dient

Liebe Leserin, lieber Leser,

es kommt nicht so oft vor, dass wir auf dem Cover der PRO ein großformatiges Bild einer Person zeigen. In dieser Ausgabe ist es so. Und ich freue mich sehr darüber, dass wir Ihnen von Andrea Ballschuh berichten können – und von ihrem Weg zum Glauben (Seite 38). Geboren und aufgewachsen in der DDR, hat sie schon als Kind erste Auftritte im staatlichen Fernsehen. Dann der Mauerfall – die Welt steht ihr offen. Doch Sinnfragen treiben Andrea Ballschuh um. Es sind schließlich Menschen an ihrer Seite, die ihr etwas von Jesus erzählen, die sie ermutigen, nach Gott zu suchen, und die ihre Fragen zum Glauben ernst nehmen. Im vorigen Jahr traf sie eine Entscheidung für diesen Gott. Faszinierend ist es, zu sehen, welche Wege der lebendige Gott führt. Und wie ermutigend, dass Menschen auch heute noch zum Glauben kommen. Solche Wunder geschehen. Und das übersehen wir leicht, wenn wir nur besorgt auf sinkende Mitgliederstatistiken der Kirchen schauen. Gott selbst baut seine Gemeinde – und wir dürfen mitbauen.

Aber auch das gibt es: dass Menschen in einer Gemeinde Mobbing erleben, in die Enge getrieben werden, statt die Freiheit des Glaubens zu erfahren. Manch einer verabschiedet sich dann ganz vom christlichen Glauben. Auch davon berichten wir in diesem Heft (Seite 6). Ohne Streit und Konflikt geht es auch im frömmsten Kreis nicht zu. Immer wieder scheitern wir daran, uns einander in der Liebe zu begegnen, die Jesus vorgelebt hat. Schlimm ist es, wenn keine Lösung mehr zu finden ist, Verletzungen nicht mehr heilen und Versöhnung ausbleibt. Als Christen sind wir keine besseren Menschen. Als Christenmenschen sind wir auf Vergebung angewiesen. Einen hilfreichen Ratschlag gibt Paulus: „Lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander“ (Römer 14, 19). Das klingt einfacher, als es ist. Aber es ist ganz im Sinne Jesu.

Ein denkwürdiges Ereignis hat in diesem Jahr sein 375. Jubiläum: 1648 beendete der sogenannte Westfälische Friede 30 Jahre Krieg auf deutschem Boden (Seite 24). Der Friedensschluss brachte, vorübergehend zumindest, politische Stabilität in Mitteleuropa. Das Thema ist nach wie vor hochaktuell. Eine Initiative hat sich daher zur Aufgabe gemacht, mit Pferdekutschen Friedensglocken quer durch Europa zu fahren und die Menschen zum Frieden zu ermahnen. PRO hat den Treck auf einer Etappe begleitet (Seite 28).

Ich wünsche Ihnen gute Gedanken und Impulse beim Lesen dieser PRO!



**Christoph Irion | Geschäftsführer  
Christliche Medieninitiative pro**



PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.  
Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien.  
Danke für Ihre Unterstützung!

► [pro-medienmagazin.de/spenden](https://pro-medienmagazin.de/spenden)

**4 | KURZ NOTIERT**

**19 | KINDERGLAUBE**

**27 | WEIMERS KLARTEXT**

**27 | MEDIENKOMMENTAR**

**27 | EIN JOURNALIST.  
EIN WORT.**

**46 | KURZ REZENSIERT  
Lesen, hören und sehen**

**15 | LESERBRIEFE**

**15 | KONTAKT +  
IMPRESSUM**

**„Jeder von uns hat irgendwann die Barmherzigkeit seiner Mitmenschen nötig. Deswegen braucht diese Gesellschaft sicher nicht mehr Kirche, vielleicht aber wieder etwas mehr Christentum.“**

Der Psychiater Manfred Lütz zur Causa Aiwanger in der „Bild am Sonntag“

## Aufgepinnt

Biblische Szenen mit Lego nachzubauen, ist gar nicht so leicht. Oft fehlen die passenden Bausteine dafür. Hier hilft Jürgen Schmid aus: Er bietet komplette Bibel-Sets an und stellt die biblischen Lego-Imitate teilweise sogar selbst her. Abrahams Zelt und die Stiftshütte hat der Gemeindefereferent ebenso im Angebot wie das Letzte Abendmahl, Golgatha oder das Grab Jesu. Eine einzelne Figur kostet sechs bis sieben Euro, Bausätze zwischen zehn und 50 Euro.

► [geschenkezumglauben.de](http://geschenkezumglauben.de)



Das leere Grab Jesu aus Klemmbausteinen

## Meistgeklickt

Welche Rolle wird das „C“ für die CDU in Zukunft spielen? Die Partei arbeitet an einem neuen Grundsatzprogramm. Äußerungen von führenden Köpfen der Union deuten darauf hin: Das Christliche könnte in den Hintergrund rücken. Eine Analyse des katholischen Publizisten Andreas Püttmann dazu gehört zu den meistgelesenen Online-Artikeln von PRO in diesem Sommer.



Lesen Sie online den Beitrag  
„Schäuble sollte sagen:  
„Friedrich, isch over““  
► [bit.ly/cdu-wie-christlich](http://bit.ly/cdu-wie-christlich)



**Norbert Rose, Jahrgang 1960, ist Pastor und Seelsorgeleiter im Bibelkonferenzzentrum Langensteinbacher Höhe**

## KURZ GEFRAGT

### **PRO: Wie kann es gelingen, für Demenzkranke den Glauben erfahrbar zu machen?**

Norbert Rose: Wenn sie in ihren Gemeinden schon Glaubenserfahrungen gemacht und ihren Glauben gelebt haben, ist das ein gutes Fundament, auch wenn es schwimmt. Die Glaubensgewissheit, die sie für sich haben, bleibt aber lange erhalten. Daran sollten wir anknüpfen und diese Erfahrungen erhalten und reaktivieren. Wir müssen auf der emotionalen Ebene das hervorholen, was sie früher gelebt und geglaubt haben.

### **Hat der Glaube eines Menschen Auswirkungen auf den Krankheitsverlauf?**

Das ist nicht klar. Aber es steht fest, dass eine Vertrautheit und Geborgenheit Auswirkungen auf den Verlauf von Demenz hat. Jede Form von Gewissheit und Sicherheit wirkt sich positiv aus. Stress, Angst und Verunsicherung lösen das Gegenteil aus. Von daher ist der Glaube eine wichtige Ressource für Menschen, die sich mental verändern.

### **Was wünschen Sie sich von Gemeinden im Umgang mit dem Thema?**

Wir brauchen eine breitere Akzeptanz, damit demente Menschen nicht als Störenfriede gesehen werden, sondern als Menschen, die es immer noch gibt, die aber nur noch sehr verlangsamt denken können. Gemeinden müssen aber auch die Angehörigen im Blick haben, etwa mit Angeboten, Pflegenden für ein paar Stunden pro Woche entlasten und ihnen so zeitliche Freiräume zu geben.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

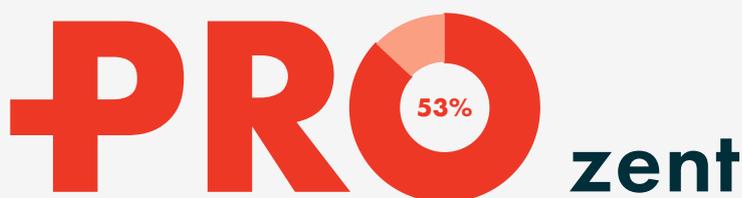
## Pfarrer mit Reformeifer wird Serienstoff

Der Regisseur Franz Xaver Bogner macht in seiner neuen Serie „Himmel, Herrgott, Sakrament“ einen Pfarrer zur Hauptfigur. Bogner, der unter anderem auch die Serien „München 7“ und „Café Meineid“ produziert hat, thematisiert darin, wie Kirche und Glaube heute noch zeitgemäß die Menschen erreichen können. Laut Mitteilung des Senders geschieht das mit einer Prise Humor. Die Serie lehnt sich an das gleichnamige Sachbuch des katholischen Münchener Pfarrers Rainer Maria Schießler an. Regisseur Bogner macht daraus „ein eigenständiges fiktionales Werk“. Die Hauptrolle spielt Stephan Zinner, unter anderem bekannt aus seinen Rollen bei den „Eberhofer“-Krimis und im „Polizeiruf 110“. Nach glücklichen Jahren als Pfarrer auf dem Land übernimmt er als Pfarrer Hans Reiser eine Gemeinde in München, die am Boden liegt, und greift zu unkonventionellen Maßnahmen. Obwohl es dem weltoffenen Pfarrer gelingt, die Kirche mit Leben zu füllen, geht Kardinal Georg Brunnenmayr (Erwin Steinhauer) der Reformeifer seines Schützlings zunehmend zu weit. Das wird zum Stoff für zunächst sechs Folgen.



**Was tun? Pfarrer Hans Reiser (Stephan Zinner) erfährt in der Beichte von Mordplänen**

Die Serie wird ab 27. Oktober in Doppelfolgen an drei aufeinander folgenden Freitagen jeweils ab 20.15 Uhr im BR Fernsehen gezeigt und ist in der ARD Mediathek abrufbar.



**53 Prozent** der Deutschen besitzen eine oder mehrere gedruckte Bibeln. Das ergab eine Studie von Forschern der Universität Leipzig. Von Kirchenmitgliedern geben ungefähr zwei Drittel an, eine oder mehrere Bibeln zu haben, wobei die Bibel unter Katholiken etwas weiter verbreitet ist als bei Protestanten. Auch etwa ein Drittel der Konfessionslosen gab an, mindestens eine Bibel zu besitzen.



**Wer Machtmissbrauch erlebt,  
kann sich dadurch wertlos und  
erniedrigt fühlen**

# „Machtmissbrauch ist in Freikirchen häufiger“

Martina Kessler ist von der Evangelischen Allianz beauftragt, Fällen von Machtmissbrauch in Gemeinden nachzugehen und zu vermitteln. PRO hat sie nach ihren Erfahrungen gefragt.

Anna Lutz

## PRO: Frau Kessler, was ist geistlicher Missbrauch?

Martina Kessler: Ich spreche lieber von religiösem Machtmissbrauch. Den Geist Gottes kann man nicht missbrauchen, Religion aber schon. Nun zur Definition: Machtmissbrauch liegt dann vor, wenn ich jemanden dazu bringe, etwas zu tun, was er ohne meine Macht in seinem Leben nicht tun würde, und wenn diese Macht dazu genutzt wird, etwas gegen den Willen der Person durchzusetzen. Bei religiösem Machtmissbrauch nutzt man religiöse Inhalte, um diese Macht auszuüben. Nehmen wir das Beispiel Spenden: Jemand wird dazu gebracht, an eine Organisation zu spenden, weil er dann angeblich besonders gesegnet sei. Das würden wir religiösen Machtmissbrauch nennen.

## Nehmen wir ein anderes Beispiel. Der Pastor sagt: „Zieh nicht vor der Ehe mit deinem Partner zusammen, denn die Bibel sagt das so.“ Ist das schon Machtmissbrauch?

Das kommt darauf an, was die Gemeinde des Pastors als Regeln und Maßgaben der Bibel verstanden zu haben glaubt und gemeinsam festgelegt hat. Steht in den Gemeindestatuten, dass es als unbiblich erachtet wird, wenn unverheiratete Menschen zusammenleben? Dann ist es kein Missbrauch, sondern einfach eine Regel, die in der Gemeinde so gilt und die man als Teil der Gemeinde akzeptieren muss. Wichtig ist nur, dass man diese Regeln bestenfalls schon aufgestellt hat, bevor

der erste Fall auftritt, bei dem sie abgerufen werden müssen. Das ist leider gerade bei diesen Fragen der Sexualität oft nicht der Fall.

## Also nochmal: Wenn es eine solche Regel nicht schriftlich gibt, der Pastor sie aber an ein Gemeindeglied heranträgt – dann ist das Machtmissbrauch?

Ich kann zumindest verstehen, dass es dann so gedeutet wird. Auf jeden Fall sollte man spätestens dann miteinander reden: Welche von uns aus der Bibel abgeleiteten Regeln sollen für diese christliche Gemeinde gelten? Zumindest gibt es in der Bibel dafür Belege, die man nicht leichtfertig über Bord werfen kann. Und wenn sich ein Pastor darauf bezieht, dann ist das keine Willkür, sondern seine Ausgangsbasis – auch, wenn es vielleicht unpopulär ist. Anders wäre es, wenn es in der Bibel keine Aussagen zu einem Thema gibt. Dann würde die Forderung des Pastors jeglicher Grundlage entbehren.

## Kann es nicht Regeln geben, die auch dann schwierig sind, wenn sie als solche festgelegt sind?

Der Gesetzgeber hat religiösen Gemeinschaften das Recht eingeräumt, eigene Regeln für das Zusammenleben festzulegen. Was in meinen Augen aber eher nicht geht, ist zum Beispiel, dass sich einzelne Personen darin als besonders wichtig hervortun und sich selbst mehr Macht zugestehen als anderen. Da sind die Bahnen für Missbrauch dann schon gelegt.



Martina Kessler ist Theologin, Seelsorgerin und psychologische Beraterin. Seit 2015 ist sie Beauftragte der Evangelischen Allianz in Deutschland für das Thema „Religiöser Machtmissbrauch“.

Ein Beispiel: Eine Gemeindeleitung will die Hauskreisarbeit umstrukturieren. Ein Teil der Gemeinde wehrt sich dagegen. Die Leitung aber setzt ihren Willen durch mit dem Argument: Das ist der Wille Gottes. Dann würde ich das religiösen Machtmissbrauch nennen.

## Sie gehören seit 2015 zum „Arbeitskreis religiöser Machtmissbrauch“ der Deutschen Evangelischen Allianz. Wieviele Fälle von religiösem Machtmissbrauch haben Sie in dieser Zeit betreut?

Wir haben etwas 25 bis 30 Fälle im Jahr. Anfangs war ein Drittel davon tatsächlicher Machtmissbrauch, ein Drittel waren Versuche, Macht gegen andere durchzusetzen und ein Drittel der Eingaben kam von Menschen, die psychisch krank waren und anderweitig Hilfe brauchten. Mittlerweile ist der letzte Teil weggefallen und es teilt sich halb-halb auf. Wir müssen immer sehr aufmerksam schauen, ob es sich bei unseren Fällen wirklich um

## Schwerpunkt

Missbrauch handelt, oder ob uns jemand benutzen will, um seine eigene Macht durchzusetzen.

### **Wie finden Sie heraus, was von beidem der Fall ist?**

Oft wird es dann klar, wenn wir die Gegenpartei kontaktieren. Wenn diese mit großem Bedauern und Betroffenheit reagiert und eventuell wenig überrascht darüber ist, wer sich über uns an sie gewandt hat, dann ist meist offensichtlich: Hier gibt es bereits länger Streit und Machtkämpfe. Mir ist es aber auch schon passiert, dass die Gegenpartei mich ausgelacht hat, so nach dem Motto: „Was, ich soll meine Macht missbraucht haben? Was für ein Witz!“ Dann ist doch recht augenscheinlich, dass da tatsächlich etwas dran sein könnte.

**Haben Sie den Fall der Hillsong-Gemeinden in Deutschland verfolgt? In dem Podcast „Toxic Church“ wird der Gemeinde vorgeworfen, ehrenamtliche Mitarbeiter auszubeuten, sie über alle Maßen zu strapazieren, psychologischen Druck auszuüben, auch was Spenden angeht. Hillsong arbeitet auch mit lokalen Allianzverbänden zusammen. Was sagen Sie zu dem Fall?**

Die Evangelische Allianz in Deutschland ist kein Zusammenschluss von Kirchen und Gemeinden. Einzelne Gemeinden bringen sich freiwillig in der örtlichen Evangelischen Allianz ein, im Sinne eines losen Verbundes. Die Allianz kann auf einzelne Gemeinden keinen Einfluss über Mitgliedstrukturen ausüben, weil es diese nicht gibt. Wir können niemanden ausschließen. Wir haben allein die Möglichkeit, mit den Menschen ins Gespräch zu gehen. Und wir arbeiten immer einzelfallbezogen. Wenn jemand sich an uns wendet, und wir von der Person beauftragt werden, suchen wir im Sinne einer Mediation den Kontakt zur Gegenpartei. Im Fall Hillsong ist das meines Wissens nicht vorgekommen, deshalb gab es da keinen Handlungsbedarf.

### **Wie geht die Allianz vor, wenn sich jemand an sie wendet?**

Wir versprechen den Leuten auf der Homepage der Allianz drei Gespräche. Dann hören wir zuerst einmal gut zu! Wir sind auch geneigt, die Erlebnisse der Menschen mit kritischer Distanz zu glauben. Dann ist entscheidend, welchen Auftrag wir von den Betroffenen bekom-

men. Manche wollen einfach, dass ihnen jemand zuhört. Einmal wollte eine Person nur jemandem aus dem Verband ihre persönliche Sicht zu den Vorfällen mitteilen. Das geschah, der Prozess war zu Ende und die betroffene Person zufrieden. Andere möchten, dass wir mit der Gegenpartei in Kontakt treten. Das werden wir dann tun. Das ist dann meistens das zweite Gespräch. Aus diesem Gespräch geben wir dann die Inhalte und Reaktionen an die Person zurück, die uns beauftragte. Gemeinsam überlegen wir dann, was klug und sinnvoll ist. Manchmal enden die Gespräche hier. Manchmal kommt es aber auch zu mindestens einem weiterführenden Gespräch. In der Regel geht es dann individuell weiter.

**Gibt es einen Faktor, der freikirchliche oder evangelikale Gemeinden anfälliger für religiösen Machtmissbrauch macht als landeskirchliche oder gar katholische Gemeinden?**

**„Mir ist es schon passiert, dass die Gegenpartei mich ausgelacht hat: ‚Was, ich soll meine Macht missbraucht haben?‘“**

Machtmissbrauch gibt es in jeder Form von Kirche. Religiöser Machtmissbrauch ist in jenen Gemeinden wahrscheinlicher, in denen die Menschen besonders danach streben, Gott zu suchen und ihr Leben nach ihm auszurichten. Wenn der Wille, im Glauben zu wachsen, auf Personen trifft, die das ausnutzen, dann kann Missbrauch stattfinden. Daher: Ja, religiöser Machtmissbrauch geschieht in meinen Augen häufiger in freikirchlichen und evangelikalen Gemeinden. Der Grund dafür liegt manchmal auch in Strukturen. **Sie haben im Vorgespräch erwähnt, dass Sie selbst von geistlichem Missbrauch betroffen waren. Möchten Sie Ihren Fall erzählen?**

Mein Mann und ich befanden uns in einer Gemeindesituation, in der eine Person gegen uns intrigierte. Sie war uns hierarchisch gleichgestellt, aber sie hat ihre Kommunikation mit anderen dazu genutzt, um Menschen gegen uns aufzubringen, vermutlich aus Neid oder

Missgunst. Man würde heute sagen, wir wurden gemobbt. Aber in der Situation habe ich das nicht durchschaut. Das hat mich damals derart beeinträchtigt, dass ich mich nach und nach immer wertloser gefühlt habe, bis hin zu suizidalen Einstiegsgedanken. Ich hatte das Gefühl: Ich bin gänzlich falsch. Ich habe schließlich Seelsorge in Anspruch genommen und die Dinge aufgearbeitet. Und wir haben die Gemeinde gewechselt.

### **Haben Sie Ratschläge für Gemeindeführende? Wie können sie verhindern, dass in ihren Gemeinden Machtmissbrauch passiert?**

Transparenz in strukturellen Fragen ist wichtig, überhaupt eine gut organisierte Struktur, die die Gemeinde einbezieht. Ich empfehle Gemeindeführenden eine regelmäßige Supervision. Sie müssen auch mit Kritik umgehen können und sie nicht abtun, lernbereit sein, Veränderungen zulassen. Wenn ich es zusammenfassen

müsste, würde ich sagen: Ich halte eine basisdemokratische Struktur für gut, in der die Gemeinde selbst, also die Mitglieder, das Hauptkontrollorgan ist. Das ist in vielen freikirchlichen Gemeinden so, aber nicht in allen. Manchen Pastoren ist es zu mühsam, immer die Gemeinde zu fragen. Und ja, es ist auch ein schwerfälliges Konzept. Aber eines, das Machtmissbrauch gut vorbeugt.

### **Wer hilft Betroffenen, an wen können sie sich wenden?**

Ich empfehle jedem, der Machtmissbrauch erlebt hat, Seelenhygiene zu betreiben, etwa mithilfe von Seelsorgenden. Menschen erleben Machtmissbrauch nicht, weil sie irgendwie schräg sind, auch wenn sie das oft selbst denken. Tatsächlich geschieht Missbrauch oft den besonders starken Persönlichkeiten und weil es missbrauchenden Menschen gelingt, die Stärken einer Person in ihr Gegenteil zu kehren.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

# GEDEMÜTIGT UND AUSGENUTZT IM NAMEN DES HERRN

In einer christlichen Gemeinde sucht Jana Schmidt Liebe und Annahme. Doch sie erlebt das Gegenteil.

Johannes Blöcher-Weil

**W**asser predigen und Wein trinken. Das hat Jana Schmidt über zehn Jahre lang erlebt. Ihr Name ist ein Pseudonym, das sie zum eigenen Schutz öffentlich verwendet. In einer freikirchlichen-charismatischen Gemeinschaft erfährt sie statt Liebe und Zuneigung Erniedrigung und Manipulation.

Schmidts Kindheit ist schwierig. Ihren richtigen Vater lernt sie nie kennen. Eine emotionale Bindung zum Rest der Familie kann sie nicht aufbauen. Sie verletzt sich selbst, wenn der Druck zu Hause zu groß wird. Ihre Ausbildung bricht sie ab und betäubt ihre Probleme mit Alkohol. In dieser Zeit lernt sie Mitglieder einer Freikirche kennen, die sich um hilfsbedürftige Menschen kümmern. In der Gemeinschaft erlebt sie zunächst Positives. Ihr Leben gewinnt an Struktur. Sie ist fasziniert von den lebendigen Gottesdiensten, die einen Kontrast zu dem darstellen, was sie bisher kannte. „Hier war alles lebendig und frisch.“ Sie baut Bindungen zu anderen auf, die sie in der Gruppe halten: „Ich wollte dafür dankbar sein.“

## Mit Anstrengung und Gehorsam Gottes Willen erfüllen

Doch dann sind da auch die anderen Phasen. Sie vertraut sich Robert, dem Leiter ihrer Therapieeinrichtung, an: „Roberts Frau war meine Bezugsperson in der Gemeinde. Dinge, die ich ihr anvertraute, hat sie ihm regelmäßig weitererzählt.“ Die Macht als Leiter der Einrichtung nutzt er, um Schmidt bloßzustellen und sie klein zu halten. Durch diese Machtstruktur entstand Abhängigkeit: „Er redete mir in mein Leben rein und wusste offensichtlich immer, was Gott von mir wollte.“ Dass er sich auf Gott beruft, macht es für Jana so schwer, dagegen vorzugehen. Robert behandelt die junge Frau als Unmündige, kontrolliert sie und nutzt sie aus: „Dabei wollte ich nur geliebt werden.“ Sie glaubt und hofft, dass sie Gottes Ansprüchen genügen kann, wenn sie sich genug anstrengt. Viele Termine in der Gemeinde dienen dazu, die „nächste geistliche Stufe“ zu erreichen. Selbst die vollsten Wochen werden durch Arbeitseinsätze oder Straßenevangelisationen ergänzt. „Es ging darum, mehr zu beten, zu arbeiten und Freizeit zu opfern.“ Schmidt hat Angstzustände, „weil Gott mich verdammen könnte“, wenn das nicht gelinge. Auch finanziell wird sie ausgebeutet: Wer viel Geld spende, werde gesegnet mit Gesundheit, Kraft und einer guten Arbeitsstelle. Die Schulden werde Gott tausendfach zurückzahlen, heißt es.

Das alles zehrt körperlich und psychisch an ihr. Der religiöse Missbrauch macht sie abhängig von den Überzeugungen der Gemeinschaft. Das zu akzeptieren, fällt ihr schwer. „Ich glaube nicht, dass ich früher hätte aussteigen können. Ich dachte, ich bin zu Dankbarkeit und Loyalität verpflichtet.“ Aber irgendwann ist das Fass übergelaufen: „Ich habe gemerkt, wie ich innerlich zugrunde gehe und sterbe.“ Sie kann nicht mehr und sagt das auch ihrer Bezugsperson. „Einerseits war ich erleichtert, andererseits hatte ich damit alles verloren, was mein Leben ausgefüllt hat“, bilanziert sie. Damit sie ihre Erlebnisse aufarbeiten kann, nimmt sie Kontakt mit anderen Aussteigern auf und wendet sich an einen Sektenbeauftragten. Anderen Betroffenen empfiehlt sie ebenfalls, sich externe Hilfe zu holen. Auch in der Schule sollte religiöser Missbrauch ein Thema sein. Gerade junge Menschen seien begeisterungsfähig und müssten dafür sensibilisiert werden, was mit ihnen geschehen kann – nicht nur im freikirchlichen Bereich.

Direkt nach dem Ausstieg beginnt Schmidt mit einer Therapie. Trotzdem plagen sie noch Ängste und Alpträume. Unkontrollierbare Situationen sind für sie ein Horror. Noch heute hat sie Probleme, in Beziehungen Vertrauen aufzubauen: „Es wäre so schön, wenn ich für alle Erlebnisse die Löschen-Taste drücken könnte.“ Nach ihrem Ausstieg wollte sie zehn Jahre lang nichts von Gott wissen: „Ich brauchte Sicherheitsabstand. Es gibt in Bezug auf den Glauben viel verbrannte Erde.“ Sie sucht immer noch nach Antworten in vielen religiösen Bewegungen. Zuletzt hat sie Gott ein Angebot gemacht: „Wenn es dich gibt, dann finde mich.“ |

# SCHULD BEKENNEN

Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal hat in den vergangenen Jahren Missbrauchsfälle aufgearbeitet. Von den Erfahrungen können andere Gemeinden lernen.

**Jonathan Steinert**

**D**as Leben von Klaus Andersen ändert sich drastisch, als 2014 Missbrauchsvorwürfe gegen das diakonische Werk der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal öffentlich gemacht werden. Die Vorfälle liegen in den 1950er bis 1980er Jahren. Doch jetzt ist er einer der Gemeindeleiter und wird damit beauftragt, ein Komitee zur Aufarbeitung des Missbrauchs zu leiten. Eine Aufgabe, die ihn bis heute beschäftigt und fordert. Es geht um Fälle von physischer, seelischer und auch sexueller Gewalt an Kindern in den Kinderheimen der Korntaler Diakonie, teilweise auch in Verbindung mit Druck und Strenge bei der religiösen Erziehung. Die Aufarbeitung ist äußerst komplex: Betroffene, frühere Mitarbeiter, die Gemeinde, Medien, Kommunalpolitiker haben Interessen, Ansprüche und Fragen. Für Andersen ist schnell klar: Die Vorwürfe müssen untersucht und öffentlich aufgearbeitet werden. Es reicht nicht, Seelsorgegespräche zu führen – allein schon deshalb, weil die Betroffenen selbst an die Öffentlichkeit gegangen sind. Aber auch aus Gründen der Glaubwürdigkeit.

Um besser zu verstehen, was es in Menschen anrichtet, Missbrauch zu erleben, und was die Sicht der Betroffenen prägt, haben sich die Mitglieder des Aufarbeitungskomitees von einem Traumatologen schulen lassen. „Dadurch haben wir besser verstanden, wie groß der Druck ist, gehört werden zu wollen“, sagt Andersen

gegenüber PRO. Die Opfer mit ihrer Anklage ernstzunehmen und zuzuhören, sei wichtig gewesen, um einen Dialog auf Augenhöhe zu schaffen. Die Haltung „Wir sagen denen mal, wie es wirklich war“, diene dem hingegen nicht. Doch diese unterschiedlichen Wahrnehmungen führten zu kaum lösbaren Spannungen. Deshalb sei eine Aufarbeitung durch einen externen Experten, den alle Beteiligten akzeptieren, entscheidend für den Prozess. In Korntal waren mehrere Wissenschaftler daran beteiligt, die keine Verbindung zur Gemeinde hatten. 2018 wurden ein Aufarbeitungsbericht und ein Schutzkonzept veröffentlicht.

## Macht zum Dienen

Im vorigen Jahr formulierte die Gemeinde ein Schuldbekenntnis und initiierte Projekte, um eine Erinnerungskultur zu etablieren. Das Schuldbekenntnis, das auch Fehler in der Aufarbeitung eingesteht, fördere den Dialog und schaffe Raum, um in geklärten Verhältnissen als Gemeinde weiterzugehen.

Um Machtmissbrauch vorzubeugen, hält Andersen drei Punkte für zentral: Es braucht ein klares Präventionskonzept und mit Schulungen dazu. Darin ist benannt, worauf besonders geachtet wird, wer bei Vorfällen ansprechbar ist und wie das Vorgehen dann aussieht. Ein weiterer Punkt: Wenn etwas vorfällt, darf das nicht verschwiegen werden. Die Leitung muss aktiv und zügig kommunizieren, dass sie handelt. Und schließlich muss die Führungsstruktur klar und transparent sein: Wer und welches Gremium ist wofür verantwortlich und darf worüber entscheiden? Macht zu haben, ist an sich nichts Schlimmes, das ist Andersen wichtig. Es bedeutet, Verantwortung zu tragen und gestalten zu können. Problematisch werde es dann, wenn jemand Macht über andere ausübt, der dazu nicht beauftragt und berechtigt ist, etwa weil er gewählt wurde oder Aufgaben und Verantwortung übertragen bekommt. Im biblischen Sinne sei irdische Macht etwas, das Gott verleiht – und den Menschen dienen soll. |



# PRO

Nur mit Ihrer Unterstützung können wir mit PRO diesen wichtigen Auftrag auch in Zukunft garantieren.



Klaus Andersen, Vorsitzender des Aufarbeitungs-Komitees für die Evangelische Brüdergemeinde Korntal und ihre Diakonie. Oben zusammen mit weiteren Verantwortlichen beim öffentlichen Schuldbekenntnis im Juni 2022.

## Hilfe finden

Die Evangelische Allianz in Deutschland hat für Fälle von religiösem Machtmissbrauch eine Plattform eingerichtet, an deren Mitarbeiter sich Betroffene wenden können. Ein Leitfaden zu dem Thema soll dabei helfen, gesunden und problematischen Umgang mit Macht zu unterscheiden sowie problematische Strukturen und Missbrauch zu erkennen.

Kontakt und Informationen:

▶ [bit.ly/hilfe-machtmissbrauch-ead](https://bit.ly/hilfe-machtmissbrauch-ead)

Ansprechbar im Fall von religiösem Machtmissbrauch sind auch Gemeindebünde, Landeskirchen und Bistümer. Ebenso kann die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Auskunft geben und beraten.



## UNTERSTÜTZEN SIE PRO!

Sichern Sie Informationen für alle.  
Mein PRO-Förderbeitrag:

▶ [pro-medienmagazin.de/spenden](https://pro-medienmagazin.de/spenden)



## ZUR PERSON

Irmgard Bensusan ist Athletin im Parasport und tritt dort in der Klasse T44 im Sprint an. Sie läuft 100, 200 und 400 Meter. Bei den Para-Weltmeisterschaften 2023 in Paris siegte sie über 200 Meter. Noch 2019 holte sie auch über 100 Meter Gold. Bei den Paralympischen Spielen 2021 in Tokio gewann sie zweimal Silber. Bensusan startet für den TSV Bayer 04 Leverkusen, obwohl sie gebürtig aus Südafrika stammt. Möglich macht das eine doppelte Staatsbürgerschaft.



IRMGARD BENSUSAN

# Im Sprint zurück in die Freiheit

Sie war auf dem besten Weg zu den Olympischen Spielen, als ein Unfall alles zerstörte. Doch Irmgard Bensusan stand wieder auf, kämpfte, glaubte, betete. Heute ist sie eine der schnellsten Paräläuferinnen der Welt.

Anna Lutz

Laufen ist für mich Freiheit“, sagt Irmgard Bensusan. Die 32-Jährige lacht viel, ist entspannt, nimmt sich Zeit für das Interview, auch wenn es schon Abend geworden ist und sie den ganzen Tag unter der frühlingwarmen Sonne Lanzarotes trainiert hat. Dort bereitet sie sich auf die nächsten Wettkämpfe für ihren Verein TSV Bayer 04 Leverkusen vor, wo die gebürtige Südafrikanerin unter Vertrag steht. Sechsmal hat sie schon Goldmedaillen gewonnen, insgesamt 13 Mal Silber. Sie gehört zu den Erfolgreichsten in ihren Disziplinen 400-, 200- und 100-Meter-Lauf. Wer Bensusan beim Sprinten beobachtet, muss genau hinsehen, um die schwarze Schiene an ihrem rechten Bein zu bemerken. Mit ihr verbundene Bänder sind um den Fuß und die Wade der Sportlerin gewickelt. Ohne diese sogenannte Orthese hinge ihr Fuß schlaff herunter, Sprints wären unmöglich. Denn Bensusan leidet unter einer sogenannten Fußhebeschwäche, der Grund ist eine Nervenschädigung in ihrem rechten Bein. Dank Training und Schiene läuft sie die 200 Meter dennoch in unter 27 Sekunden – 2016 stellte sie damit den Weltrekord im Paraspport auf. Dabei sagten ihr die Ärzte vor 14 Jahren, sie würde nie wieder bei einem Wettkampf antreten können.

Im März 2009 ist Bensusan gerade einmal 18 Jahre alt und gehört schon zu den besten Sprinterinnen ihrer Heimat Südafrika. An diesem Tag tritt sie bei den nationalen Meisterschaften in Pretoria an. Sie ist auf dem besten Weg ins Nationalteam, die Olympischen Spiele scheinen greifbar. Sie sind Bensusans Traum, seit sie ein kleines Kind war. Bensusan macht sich warm, dehnt sich, überspringt einige Hürden. Dann passiert es: Sie blickt kurz

zur Seite, weil ein anderer Sportler nah an ihr vorbeiläuft, ist abgelenkt, bleibt an einer Hürde hängen und stürzt vornüber. Bensusan liegt auf dem Bauch und denkt: „Los, aufstehen, weitermachen!“ Sie ist schon oft gefallen, das gehört zum Sport dazu. Ihr linkes Bein zieht sie nach vorne, doch als sie ihr rechtes nachziehen möchte, versagt es ihr den Dienst. Erst da blickt sie nach hinten und sieht, dass einer der Beckknochen kurz unterhalb des Knies in einem unnatürlichen Winkel absteht. Ihren Fuß kann sie nicht mehr bewegen. Offenbar ist ihr Knie beim Sturz nach hinten weggebrochen. Da schreit Bensusan so laut sie kann: „Ich glaube, ganz Pretoria hat mich gehört.“

Einige Untersuchungen später steht fest: Neben Knochenbrüchen hat Bensusan einen Kreuzbandriss im Knie erlitten und die Nervenbahnen sind geschädigt. Die Ärzte sind sich sicher: „Sie werden nie wieder so laufen wie vorher.“ Und sie behalten recht. Heute beschreibt Bensusan das Gefühl in ihrem Fuß so: „Es ist, als hättest du lange gesessen, versuchst dann aufzustehen und dein Fuß ist eingeschlafen. Ich habe quasi einen eingeschlafenen Fuß, der nie wach wird.“ Sie kann Witze darüber machen, nennt ihr lädiertes Körperteil sogar „Schluffi“. Doch die ersten Jahre nach dem Unfall sind ihr ganz persönlicher Alptraum.

## Wieder den Luftzug im Gesicht spüren

Zweimal muss Bensusan nach dem Unfall operiert werden. Ihre Lage verbessert sich dadurch kaum. Der Leistungssport ist Vergangenheit. Noch im Krankenhaus bricht die junge Frau zusam-

men. „Warum hat Gott mich nicht mehr lieb?“, fragt sie ihre Mutter weinend. Diese war ebenfalls Leistungssportlerin und hat ihre Tochter immer unterstützt. Sie teilen auch den christlichen Glauben. „Es ist nicht so, als hätte ich nicht mehr an Gott geglaubt. Ich hatte einfach das Gefühl, er hört mich nicht mehr“, erinnert sich Bensusan.

Drei Jahre nach dem Unfall fällt sie noch dazu durch ihr Examen im Fach Steuerwesen. Sie fragt sich: „Ist das eine Strafe Gottes? Oder bin ich einfach nichts wert?“ Nachdem nun auch das Studium verloren scheint, realisiert Bensusan, wie unglücklich sie ist. Und sie beschließt, etwas daran zu ändern. Die damals 21-Jährige ruft ihre ehemalige Trainerin an und bittet um Trainingsstunden. Sie will wieder diesen Luftzug im Gesicht spüren und die Spikes unter ihren Füßen. Und so steht sie schon wenige Tage später – jetzt mit stabilisierender Schiene am Bein – wieder auf der Aschebahn. Sie spürt die Freiheit wieder, ist zurück in ihrem Element. Sie trainiert nicht mehr den Hürdenlauf, das ist mit ihrem Fuß nicht möglich. Aber sie sprintet. 100 Meter, 200 Meter, 400 Meter. Und sie wird wieder schnell. Ein halbes Jahr, nachdem sie das Training aufgenommen hat, wird sie von einem Paraspport-Coach entdeckt. Er will sie bei den nationalen Meisterschaften sehen, organisiert ihr einen Termin bei einer Gutachterin. Denn wer bei Wettbewerben im Paraspport antreten will, muss sich klassifizieren lassen. So wird sichergestellt, dass die Wettkämpfe fair sind und Sportler mit ähnlichen Einschränkungen gegeneinander laufen oder springen. Tatsächlich erhält Bensusan im Mai 2013 die Klassifikation und läuft erneut nationale Wettkämpfe. Sie beginnt wieder, zu träumen – jetzt von den Paralympics.

Doch schon ein Jahr später scheint sich auch diese Hoffnung in Luft aufzulösen. Für die Spiele braucht jeder Sportler eine erneute Anerkennung. Bensusan gibt alles bei den Tests, unter anderem soll sie sich zehnmal aus eigener Kraft auf die Zehenspitzen stellen. Es gelingt ihr, aber nicht mithilfe der Zehen, sondern mit Schwung und unter Zuhilfenahme ihrer Oberschenkelmuskeln. Die Gutachter bemerken das nicht, beraten sich lange. Schließlich teilen sie Bensusan mit: Sie darf nicht antreten. Ihre Behinderung sei nicht schwerwiegend genug. Nun sind auch die Paralympics gestorben, denkt sie. Und wieder flüstert eine Stimme in ihrem Kopf: „Gott, warum nimmst du mir alles, was ich liebe?“

### So schnell wie nie zuvor

Doch die Sportlerin hat die Rechnung ohne ihre Mutter gemacht. Die ist in Deutschland geboren, ihre Tochter hat deshalb von jeher eine doppelte Staatsbürgerschaft. Sie schlägt Bensusan vor, die Klassifikation in der Bundesrepublik zu wiederholen. Und sollte sie gelingen, künftig dort zu laufen. Gemeinsam mit ihrer Mutter knüpft sie Kontakte zum Verein in Leverkusen, der tatsächlich Interesse zeigt. Und so packt Bensusan schließlich ihre Sachen und reist nach Deutschland. Begleitet vom Verein gelingt die zweite Klassifikation.

Zwei Jahre später macht Irmgard Bensusan sich bereit für den 400-Meter-Lauf. Sie startet auf Bahn drei. Kurz bevor es losgeht, winkt sie schüchtern in die Kamera. Hier steht sie, mitten im Stadion in Rio de Janeiro, umgeben von den besten Paraläuferinnen der Welt. In den Rängen sieht sie ihre Familie. Alle sind gekommen, ihre Eltern, die Geschwister, ihre Schwägerin. Sie tragen T-Shirts mit der Aufschrift „Team Irmgard“. Und als der Start-



**Irmgard Bensusan im Juli dieses Jahres bei den Paraweltmeisterschaften der Leichtathletik in Paris. Über 200 Meter holte sie die Goldmedaille.**

schuss fällt, brüllen sie alle aus vollem Hals, als könnten allein ihre Rufe Bensusan ins Ziel tragen. Die Läuferin selbst ist ganz bei sich. Um sie herum ist es laut, aber in ihr wird es still. „Gott, lass mich durchhalten, gib mir die Kraft, das zu Ende zu bringen, lass mich durchhalten, lass mich durchhalten“, betet sie, denn die 400 Meter sind für sie die härteste Disziplin. Genau 59,62 Sekunden später ist es vorbei. Sie ist als Zweite über die Ziellinie geflogen, so schnell wie noch nie zuvor bei einem Wettkampf. Auf der Zuschauertribüne rastet ihre Familie aus vor Freude.

„Das war der glücklichste Moment in meiner Laufkarriere“, sagt Bensusan, als sie sich mittlerweile sieben Jahre später in ihrem Zimmer auf Lanzarote daran erinnert. „Als wäre meine Familie mit mir auf der Bahn gewesen.“ Was einst Bensusans größter Verlust war, der Unfall mit 18 Jahren, ermöglicht ihr nun den größten Triumph. Nach all den Kämpfen, den Schmerzen, dem Weinen und dem Wiederaufstehen ist sie sich jetzt sicher: „Gott hat mir das größte Geschenk gegeben. Ich wäre heute nicht der Mensch, der ich bin, wenn das alles nicht geschehen wäre. Und jede Medaille bei den Paralympics bedeutet mir mehr als alles, was ich je bei den Olympischen Spielen hätte holen können.“ |

*Dieser Text ist zuerst im Magazin „Go“ erschienen.*

# Briefe an PRO



## zur Ausgabe 4/2023

Das Lesen des Magazins war nicht nur informativ, sondern ein angewandtes Beispiel für positive Streitkultur abseits von Schwarz-Weiß. Alle wissen zwar theoretisch, dass jedes Thema wie eine Münze zwei Seiten hat; besonders aber der Beitrag „Die Wut der Christen“ über Frank Heinrich zeigt dies praktisch. Mehr davon.

Ernst-Reinhard Steinke

## zu „Die Wut der Christen“

Die unter der Überschrift „Shitstorm von Christen“ gebrachten Zitate sind zum Teil „unter der Gürtellinie“ und nicht zu rechtfertigen, wobei man aus christlicher Sicht dem Anliegen dieser Personen nicht widersprechen kann. Was ich bis dahin nicht wusste und mich sehr erstaunt und enttäuscht, ist der Fakt, dass Frank Heinrich Ende Juni 22 den Anträgen zur „Ehe für alle“ mit zugestimmt hat. Vermutlich hätte ihm der Verzicht darauf als beken- nender Christ eher Anerkennung oder zumindest Verständnis gebracht. Ich habe Herrn Heinrich immer geschätzt. Nun macht mich seine Kompromissberei- tchaft doch ziemlich nachdenklich.

Ulrich Weyel

## zu „Wie kann Frieden werden?“

„Nordstream 2“ ist ein wirtschaftliches Unternehmen und ein kluger Kaufmann oder auch Staat betreibt beiderseitigen Handel mit jedem, unabhängig der ideologischen oder wertebasierten Unter- schiede. Schließlich hat jeder gewählte

deutsche Staatschef geschworen, zum Wohle des deutschen Volkes zu handeln. Sanktionen schaden uns zuallererst selbst. Russland hat neue Handelspartner gefunden und die Erweiterung der BRICS-Staaten wird ein Gegengewicht zur Weltmacht USA werden.

Claus Hörrmann

Anzeige

### LESERBEFRAGUNG

## Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Was finden Sie gut an PRO?  
Was können wir besser machen? Von welchen Themen würden Sie gern mehr lesen? Es ist uns wichtig, Ihre Meinung zu erfahren, damit Sie von PRO weiterhin profitieren können.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!  
Ihre PRO-Redaktion

Hier kommen Sie zu unserer Online-Leserbefragung:



► [pro-medienmagazin.de/leserbefragung](https://pro-medienmagazin.de/leserbefragung)

[pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

Melden Sie sich gern!  
Lesertelefon: (06441) 5667777  
[leserbrieft@pro-medienmagazin.de](mailto:leserbrieft@pro-medienmagazin.de)



#### LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77  
info@pro-medienmagazin.de

► [pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

#### NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52  
info@pro-medienmagazin.de

#### ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67  
layout@pro-medienmagazin.de

## Impressum

#### HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2  
35578 Wetzlar

#### VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

#### GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

#### BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2  
35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00

Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

#### BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a  
10117 Berlin

Telefon (0 30) 2 09 15 79 20

Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

#### REDAKTION

Martina Blatt,  
Dr. Johannes Blöcher-Weil,  
Swanhild Brenneke, Nicolai Franz  
(Redaktionsleitung Digital), Anna  
Lutz, Norbert Schäfer, Martin  
Schlorke, Johannes Schwarz,  
Jonathan Steinert (Redaktionsleitung  
Print)



CHRISTLICHE  
MEDIENINITIATIVE  
PRO

#### SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG  
DE73 5139 0000 0040 9832 01  
BIC VBMHDE5F

► [pro-medienmagazin.de/spenden](https://pro-medienmagazin.de/spenden)

#### LAYOUT

Laura Schade  
DRUCK L.N. Schaffrath GmbH & Co.  
KG DruckMedien

#### BEILAGE

Israelnetz Magazin

#### TITELBILD

ZDF / Jana Kay

© Das christliche Medienmagazin PRO



[www.blauer-engel.de/uz195](https://www.blauer-engel.de/uz195)

• ressourcenschonend und  
umweltfreundlich hergestellt  
• emissionsarm gedruckt  
• überwiegend aus Altpapier

LF8

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.



Hier wäre Platz für einen Sitznachbarn – wie an der Seite von Matthias Kleiböhmer im Gottesdienst

# Der Platz neben mir ist frei

Wenn Matthias Kleiböhmer sonntags in den Gottesdienst geht, bleibt der Platz neben ihm meistens leer. Nicht, weil er Single ist, sondern weil seine Frau mit dem christlichen Glauben nichts anfangen kann.

Johannes Blöcher-Weil

**M**atthias Kleiböhmer und seine Frau Daniela haben viele Gemeinsamkeiten. Eines unterscheidet die beiden aber: Er ist Christ, für sie ist und bleibt der Glaube an Gott keine Option. Sie kennen sich schon seit ihrer Jugend. Matthias engagierte sich damals in der örtlichen Kirchengemeinde. Daniela nahm an deren Freizeiten teil und bald gehörten sie zur selben Clique. 16 Jahre später, nachdem Danielas erster Mann gestorben war, wurden beide ein Paar.

Matthias wollte schon immer Pfarrer werden. Als am Ende seines evangelischen Theologiestudiums das Examen ansteht, gibt es viele potenzielle Pfarrer. Zu viele. Er wird stattdessen Fundraiser und wechselt von der westfälischen in die bayerische Landeskirche. Dort entwickelt er ein Konzept zur Mitgliederbindung, das heute noch genutzt wird. Als die zwei ein Paar werden, verlagert Matthias seinen Lebensmittelpunkt wieder nach Nordrhein-Westfalen. Er beginnt bei der „Stiftung Creative Kirche“ in Witten und entwickelt und organisiert viele Großveranstaltungen.

In Danielas Familie spielt der Glaube eine untergeordnete Rolle. „Ich bin getauft und konfirmiert. Sonst waren wir höchstens an Weihnachten in der Kirche.“ Schon als Jugendliche hält sie Kirche für ein „Selbsthilfe-Konstrukt der Menschen“. Mit ihrem damaligen Pfarrer diskutiert sie über Gott und die Welt, erhält aber

aus ihrer Sicht keine relevanten Antworten. Als Mikrobiologin arbeitet sie aktuell als wissenschaftliche Redakteurin. Kirche und Glaube sind für sie etwas für Menschen, die mit ihrer eigenen Bedeutungslosigkeit nicht klarkommen: „Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich das für mich persönlich brauche.“ Auch viele kirchliche Rituale sind ihr fremd. Als Wissenschaftlerin blicke sie sehr rational auf die Dinge.

## Christliche Partner schwer zu finden

„Wir wussten, dass wir nicht den gleichen Zugang zum Glauben haben, als wir 2007 ein Paar wurden“, erinnert sich Matthias. „Daniela war ein so großes Geschenk, dass diese Diskrepanz kein Ausschlusskriterium für mich war.“ Bis heute können sie ihre kontroversen Meinungen aber gut aushalten, „weil wir sonst viele gemeinsame Werte haben“. Natürlich bleibe es ein Thema der Beziehung, aber nicht das Beherrschende. Beide bestätigen, dass sie die grundlegenden Fragen dazu geklärt haben.

In einer Predigt in einem digitalen Gottesdienst während der Pandemie spricht Matthias darüber, wie er die Situation als einziger Christ in der Familie erlebt. Er erhält über 90 Zuschriften dazu. Weil er kein lesenswertes Buch zum Thema kennt, schreibt

er es selbst. Vom ersten Verlag erhält er eine Absage. Dessen Zielgruppe würde keine Nichtchristen heiraten, hieß es. Im zweiten Anlauf findet er dann einen Verlag, in dem er das Thema platzieren kann. So entstand sein Werk „Sonntagmorgensingle“. Dass Christen in Gemeinden heute ihren Partner finden, ist für ihn die „Idealvorstellung“. Schon er habe jedoch als junger Erwachsener eine christliche Partnerin mit der Lupe suchen müssen. Deswegen legt er auch Wert darauf, Christen stärker zu vernetzen und hilfreiche Angebote zu schaffen. Auf das Buch habe er viele positive Reaktionen erhalten, „auch aus eher konservativen Gemeinden“.

**„Gott steht ja auf dem Marktplatz und fordert alle auf, kostenlos bei ihm einzukaufen. Schade, dass so viele Menschen das Angebot ablehnen.“**

**Matthias Kleiböhmer**

### Kinder sollen selbst entscheiden

Und wie hält es das Paar in dieser Frage bei der Erziehung ihrer neun- und zwölfjährigen Kinder? Aus Danielas Sicht braucht es eine „gesunde Portion Naivität“, um an Gott zu glauben. Trotzdem findet sie es gut, wenn der christliche Glaube anderen helfen kann. Die Kinder sollen später selbst einmal entscheiden, ob das für sie gilt: „Ich habe ihnen ja nichts Besseres anzubieten. Es freut mich, wenn Gott für sie ein hilfreicher Ansprechpartner ist.“ Die Kirche sei im Dorf sehr präsent und mache eine gute Arbeit: „Das werde ich ihnen nicht vorenthalten. Ich habe von den kirchlichen Angeboten als Jugendliche selbst profitiert.“

Für das Familienleben sei es bedeutsam, einen zeitlichen Ausgleich für die kostbaren Stunden zu finden, wenn Matthias den Gottesdienst besuche. Der Familienvater möchte seinen Kindern vermitteln, dass sich eine Beziehung mit Gott lohnt und das Leben bereichern kann. Der 47-Jährige findet es schade, dass seine Frau das nicht für sich annehmen kann: „Sie hat verstanden, dass wir Christen über eine Dimension im Leben verfügen, die ihr fehlt.“ Natürlich hofft er, dass sich das irgendwann ändert: „Aber sie ist ein Mensch mit Prinzipien. Es bringt deswegen nichts, sie krampfhaft davon zu überzeugen.“ Kleiböhmer zitiert den Theologen Dietrich Bonhoeffer, der von einem erfüllten Leben trotz unerfüllter Wünsche gesprochen habe: „Das könnte auf meine Frau zutreffen. Ich würde nicht sagen, dass ihr Leben defizitär ist.“ Der kritische Blick seiner Frau helfe ihm, wenn er Predigten vorbereitet: „Daniela hält mir den Spiegel vor. Sie fragt mich dann, ob ich das wirklich so glaube.“ Sie lege auch den Finger in die Wunde, wenn Kirche nicht authentisch und glaubwürdig sei. Zudem sei sie „sehr sensibel dafür, ob das, was ich predige, und das, was ich lebe, übereinstimmen“. Hin und wieder bitte seine Frau ihn auch, ihr theologische Sachverhalte noch einmal zu erklären. Nicht so begeistert wäre er dagegen, wenn sie sich über seinen Glauben lustig machen oder herablassend äußern würde: „Es braucht eine Art Grundrespekt für die Haltung des anderen.“

Es sei elementar wichtig, dass Partner über ihren Glauben sprechen, um zu wissen, was der andere vermisst. Er selbst sucht sich im beruflichen Umfeld und in der Gemeinde Menschen, mit denen er seinen Glauben teilen kann. „Am wichtigsten ist es, seine eigene Position zu haben. Kritisch wird es, wenn sich jemand in seiner Sichtweise bedroht fühlt und das Gefühl hat, sich rechtfertigen zu müssen.“



**Für Matthias Kleiböhmer ist sein christlicher Glaube ein wichtiger Bestandteil seines Lebens – ganz im Gegensatz zu seiner Frau.**

### Gott sammelt den Zweifler ein

Weil für ihn der christliche Glaube so hilfreich ist, kann er sich nur sehr schwer vorstellen, warum andere ihn ablehnen. „Gott steht ja auf dem Marktplatz und fordert alle auf, kostenlos bei ihm einzukaufen. Schade, dass so viele Menschen das Angebot ablehnen.“ Er hofft, dass sich seine Kirche verändert – auch im Blick auf die Menschen, die das nicht glauben können: „Wir müssen diesen Menschen hinterherlaufen. Kirche soll die frohe Botschaft der Bibel weitersagen, versteht aber häufig die grundlegenden Muster der Kommunikation nicht. Wir müssen den Glauben alltagstauglich und möglichst barrierefrei anbieten, damit Menschen mit ihm in Kontakt kommen.“ Dazu gehörten auch Predigten aus der Lebenswirklichkeit der Menschen, zu der Pastoren etwa Relevantes aus christlicher Sicht sagen können.

## Glaube + Kirche

Mit der damaligen Entscheidung der Landeskirche, ihn nicht zum Pfarrer auszubilden, hat er seinen Frieden gemacht. Mittlerweile hat er sich zum Prädikant der Landeskirche ausbilden lassen und feiert regelmäßig Gottesdienste in Witten – auch an seinem aktuellen Wohnort in der Nähe von Unna. „Bei wichtigen Diensten oder als ich eingeführt wurde, hat mich meine Frau natürlich begleitet.“ Nach dem Gottesdienst habe seine Frau dann kritisch

**„Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich das für mich persönlich brauche.“**

**Daniela Kleiböhmer**

angemerkt, dass sehr viel über ihn und wenig über Gott geredet werde: „Das habe ich dann in der Predigt zum Thema Vergebung nachgeholt“, erklärt er mit einem Schmunzeln. „Ich begleite Matthias in den Gottesdienst, aber ich kann ihn nicht mitfeiern“, ergänzt seine Frau. Auch bei Veranstaltungen der „Creativen Kirche“ fühle sie sich fremd, wenn sie den Frömmigkeitsstil erlebe: „Außerdem opfere ich nicht gerne Zeit für etwas, was mich nicht weiterbringt.“

An Weihnachten waren sie auch gemeinsam im Gottesdienst, den Matthias gehalten hat: „In einem improvisierten Krippenspiel hat meine Frau sogar mitgemacht.“ Der Gottesdienst erfülle aber auch eine soziale Funktion, weil sich hier der ganze Ort treffe. An anderen Feiertagen oder im Urlaub geht er meistens, wenn er nicht selbst im Dienst ist, alleine in den Gottesdienst, um aufzutanken. In Glaubenskrisen denkt er manchmal darüber nach, ob auch ein Leben ohne Gott funktionieren kann. Dann ist er froh, wenn Gott ihm ein Zeichen gibt und ihm Verantwortung überträgt: „Ich habe oft das Gefühl, dass Gott mich wieder einsammelt.“ Häufig denkt er dann an den Spruch, den er zu seiner Konfirmation erhalten hat. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dem fließen Ströme von lebendigem Wasser.“ (Johannes 7,38). Das ist der Auftrag, an dem er sich und seinen Glauben messen lassen will. Vor kurzem haben sich seine Kinder nach reiflicher Überlegung taufen lassen. Es kann also sein, dass der Platz neben Matthias Kleiböhmer im Gottesdienst demnächst häufiger besetzt sein wird. |



**Matthias Kleiböhmer:**  
„Sonntagmorgensingle“  
Gütersloh, 192 Seiten, 18 Euro

G l a u b e .  
M a c h t .  
P o l i t i k .

POLITIK-PODCAST

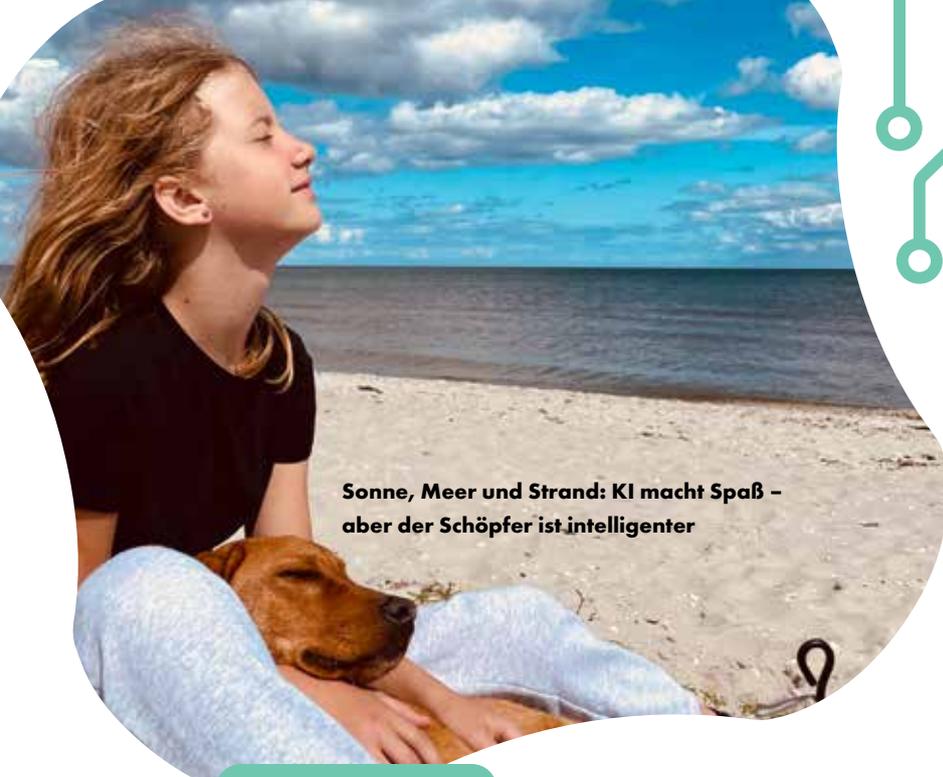
Die PRO-Redaktion spricht mit interessanten Personen aus Politik und Gesellschaft über die brennenden Fragen unserer Zeit.

Hören Sie Folgen mit der Politikerin Christine Lieberknecht, mit KI-Forscher Thilo Stadelmann oder Islamexperte Ahmad Mansour.



▶ [pro-medienmagazin.de/podcast](https://pro-medienmagazin.de/podcast)

Unseren Podcast finden Sie auf unserer Website und überall da wo es Podcasts gibt!



Sonne, Meer und Strand: KI macht Spaß – aber der Schöpfer ist intelligenter

## KINDERGLAUBE

# Wenn Jesus aus der KI spricht

Böckings haben viele Fragen an Gott. Die haben sie mal einer Künstlichen Intelligenz gestellt. Sind die Antworten überzeugend?

Ich habe eine Schwäche dafür, jeden Hype mitzumachen oder zumindest auszuprobieren. So ist es auch mit Künstlicher Intelligenz (KI). Seit Monaten fuchse ich mich tief in das Thema ein, in erster Linie beruflich. Aber natürlich bekommen auch die Kinder meine Begeisterung mit. So kamen wir neulich auf die Idee, vor unserer Gebetszeit ein wenig mit KI zu spielen. Kurzum: Wir baten ChatGPT (das aktuell populärste Sprachmodell), so zu tun, als sei es Jesus, damit die Kinder es mit ihren Fragen löchern durften. Natürlich wussten sie, dass es nicht DER Jesus ist, sondern ein Chat-Programm. Aber immerhin ermöglicht es realistische Konversationen und wurde mit einer gigantischen Datenmenge trainiert. Das bedeutet: Es kennt die Bibel und die Theologien. In den nächsten Zeilen versteckt sich keine Moral und ich hoffe, Sie nehmen mir dieses Experiment nicht übel. Ich teile unser Gespräch mit Ihnen, weil ich es spannend fand zu sehen, wie eine „Künstliche Intelligenz“ versucht, die Lehre Jesu zu

interpretieren. Und ebenso, welche Fragen den Kindern auf den Herzen liegen. Hier unser Chat (in Auszügen):

Elsa (11): „Bist du Gott oder Jesus oder beide?“

ChatGPT: „Ich bin Jesus, und ich bin der Sohn Gottes. Manchmal sagen die Leute, dass ich und Gott eins sind, weil wir sehr, sehr eng miteinander verbunden sind. Es ist ein bisschen so, als wären wir in der gleichen Familie! Aber ich bin nicht Gott selbst, sondern sein Sohn.“

Fritz (10): „Warum hast du das Universum erschaffen?“

ChatGPT: „Ich selbst habe das Universum nicht erschaffen, das war mein Vater, Gott. Er hat das Universum geschaffen, um Leben, Schönheit und Liebe zu teilen. Es ist ein wunderbarer Ort für Menschen, Tiere und Pflanzen, um zu leben und sich zu freuen.“

Carl (8): „Wie hat es sich angefühlt, den Urknall auszulösen?“

ChatGPT: „Es ist schwer, menschliche Gefühle darauf anzuwenden, aber man



Daniel Böcking, 45 Jahre, ist Autor der Bücher „Ein bisschen Glauben gibt es nicht“ und „Warum Glaube großartig ist“ (Gütersloher Verlagshaus). Nach Stationen in den Chefredaktionen bei BILD und der Agentur Storymachine kümmert er sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin.

könnte sagen, dass es ein überwältigender Moment der Schöpfung und Liebe war.“

Elsa: „Wenn Gott alles erschaffen hat: Warum hat er Hass erschaffen?“

ChatGPT: „Das ist eine sehr tiefe Frage, Elsa. Gott hat nicht den Hass erschaffen, aber die Menschen haben die Freiheit, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Manchmal wählen sie leider den Weg des Hasses. Gott möchte, dass wir lernen, liebevoll und freundlich zu sein, und er gibt uns die Chance, uns für die Liebe zu entscheiden.“

Carl: „Wie hoch ist dein IQ?“

ChatGPT: „Die Weisheit und das Verständnis Gottes liegen jenseits menschlicher Messskalen. Aber wenn es dir hilft, denke dir einfach eine sehr hohe Zahl aus. Wissen und Weisheit sind wichtig, aber Liebe und Güte sind es genauso.“

Fritz: „Wusstest du schon immer, dass du mich erschaffen würdest?“

ChatGPT: „Ja, in der Vorstellung Gottes bist du von Anfang an einzigartig und geliebt. Gott kennt jeden von uns, bevor wir überhaupt geboren sind. Jeder Mensch ist ein wunderbares Werk Gottes.“

Elsa: „Warum hast du Mücken erschaffen?“

ChatGPT: „Mücken, so lästig sie auch sein mögen, haben ihren Platz im Ökosystem. Sie sind Nahrung für andere Tiere und einige Arten bestäuben sogar Pflanzen. Alles in der Schöpfung hat einen Grund, auch wenn es für euch manchmal unangenehm ist.“

Nach unserem Chat klappten wir den Rechner zu. Und beteten zu Jesus. |

General von Sandrart mit Kommandeuren verschiedener Einheiten des Multinationalen Korps Nordost. Seit 2021 ist er dessen Kommandierender General.



**GENERALLEUTNANT VON SANDRART**

# Das hilfreichste Koordinatenkreuz

Sollte Russland die baltischen Staaten angreifen, bedeutete das für Generalleutnant Jürgen-Joachim von Sandrart den Ernstfall: Er kommandiert dort ein multinationales Korps der Nato. Als Christ hat er im Glauben eine klare Orientierung. Und er ist überzeugt: Auch Nichthandeln kann verheerende Folgen haben.

Sabine Langenbach



Russland zu gewinnen. Und ich bin auch sicher, dass wir das schaffen!

Grundsätzlich bin ich der Überzeugung, dass es keine schnelle Lösung in der Ukraine geben wird. Deswegen bin ich nicht pessimistisch, sondern nur realistisch. Für mich leitet sich daraus unzweifelhaft ab, dass wir den richtigerweise eingeschlagenen gemeinsamen Weg entschlossen und konsequent weiter gehen müssen, der Ukraine zum Sieg über den unfassbar aggressiven, Menschen und internationales Recht verachtenden Aggressor Russland zu verhelfen. Die Hoffnung, diese in jeder Hinsicht zu verachtende Konfrontationspolitik zumindest in Europa mit dem Ende des Kalten Krieges überwunden zu haben, muss der bitteren Realität seit 2014 weichen: als Russland die Krim annektierte und anschließend die Ostukraine mit Krieg überzogen hat. Das ist für mich unendlich bitter zu akzeptieren.

gehe ich raus.“ Dies macht keinen Sinn, da wir alle einer gemeinsamen Bedrohung an den Außengrenzen unserer Allianz ausgesetzt sind. Zu einem gewissen Grad müssen wir alle wieder lernen, was dies konkret bedeutet, was ein Zusammenstehen als Allianz im Sinne einer integrierten, kollektiven, tatsächlichen und wahrhaftigen Verteidigung verlangt.

#### **Kann das den Frieden sichern?**

Die Fähigkeit, Krieg zu führen, ist – auch wenn dies paradox erscheinen mag – ein wirksames Instrument, um den Frieden zu bewahren. Aus der Maxime „Si vis pacem, para bellum“, „Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor“, lese ich genau dies heraus. Ich bin zutiefst überzeugt, dass gegenüber Akteuren, die das Mittel militärische Gewalt, das Mittel Krieg als wesentlichen Bestandteil ihrer Machterhaltung oder -ausdehnung bereit sind anzuwenden, nur die resolute, glaubwürdige, gesamt-

## **„Jenseits aller kulturellen, sprachlichen und historischen Unterschiede haben wir mit dem Glauben eine untrennbare Basis, auf die wir uns alle jederzeit besinnen können.“**

**Seit November 2021 kommandieren Sie das Multinationale Korps Nordost in Stettin. Das gibt es schon seit 1998. Die Aufgaben sind heute andere als bei der Gründung.**

Die kollektive Bündnisverteidigung stand insbesondere nach dem Ende des Kalten Krieges Ende der 1980er und den Terroranschlägen von 2001 lange Zeit nicht im Vordergrund. Im Zeichen der Bündnisolidarität sind wir zusammen mit unseren Alliierten und Partnern in Auslandseinsätze gegangen, um Bedrohungen dort zu begegnen, wo sie entstehen. In diesen Fällen konnte jedes Land zu jeder Zeit entscheiden, mit wie vielen Kräften, wie lange und mit welchen Beschränkungen und Auflagen es dabei war.

Kollektive Bündnisverteidigung gegen einen potenziellen Gegner Russland ist aus meiner Sicht hingegen ein „All-in-Approach“. Da kann niemand sagen: „Ich mach jetzt mal zwei Jahre mit und dann

gesellschaftliche und am Ende siegreiche Verteidigungsfähigkeit Krieg verhindert. Ist diese nicht vorhanden, erhöht sich deutlich die Wahrscheinlichkeit, einen Krieg auferlegt zu bekommen. Damit ist die Nato, ist die Bundeswehr, basierend auf unserem rechtsstaatlichen, freiheitlichen, liberalen, pluralistischen, demokratischen Staats- und Gesellschaftsverständnis zentraler Bestandteil einer der größten und erfolgreichsten globalen „Frieden erhaltenden Bewegungen“.

**Sie sind Christ und zitieren auch bei offiziellen Ansprachen, wie bei Offizier- und Feldwebellehrgängen, aus der Bibel. Inwiefern hilft Ihnen der Glaube in Ihrem Alltag und beim Blick auf die Weltlage?**

Mein Glaube begleitet mich bereits mein ganzes Leben lang. Natürlich gibt es aber Einschnitte, bei denen ich mich gerade als deutscher Soldat besonders auf das besinne, was mein Handeln leitet. Und das

**PRO: Herr General von Sandrart, inwiefern sind wir in Deutschland durch den Krieg in der Ukraine bedroht?**

Jürgen-Joachim von Sandrart: Das Risiko, dass dieser Krieg sich ausweitet über das derzeitige Kriegsgeschehen in Russland und der Ukraine hinaus, ist grundsätzlich gegeben. Daraus sollte keine Untergangsstimmung entstehen, sondern daraus muss der Ansporn entstehen: Es ist wert, sich dafür einzusetzen, dass wir es gemeinsam hinbekommen, die Ausweitung des Krieges zu verhindern, und gleichzeitig der Ukraine zu helfen, den Krieg gegen



**Jürgen-Joachim von Sandrart in zivil mit seiner Frau (Mitte) und der Journalistin Sabine Langenbach beim Interview**

## ZUR PERSON

Generalleutnant Jürgen-Joachim von Sandrart, Jahrgang 1962, ist verheiratet mit Harriet, sie haben vier erwachsene Kinder. Mehrmals war er auf Auslandseinsätzen auf dem Balkan und in Afghanistan. Hier überlebte er 2011 nur knapp einen Anschlag, bei dem elf Menschen getötet und neun weitere schwer verletzt wurden. Seit November 2021 ist er Kommandierender General des Multinationalen Korps Nordost der Nato.



ist, gemeinsam mit den entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen, mein christlich geprägter Verhaltenskodex. Deshalb bin ich auch geradezu schockiert beim Anblick des gezielten Beschusses rein ziviler Einrichtungen, von den Berichten über Folter, Vergewaltigung und Mord. Dies steht in tiefstem Widerspruch zu meinem humanitären Verhaltenskodex und meinem soldatischen Ehrgefühl. Insbesondere im multinationalen Umfeld ist der Glaube ein gemeinsamer Halt gebender Fluchtpunkt. Internationale Gottesdienste, zum Beispiel anlässlich des Osterfestes, bringen unsere Gemeinschaft, und hier beziehe ich ausdrücklich die Familien unserer Soldatinnen und Soldaten mit ein, auch außerhalb des Dienstes zusammen. Jenseits aller kulturellen, sprachlichen und historischen Unterschiede haben wir damit eine untrennbare Basis, auf die wir uns alle jederzeit besinnen können. Wir haben damit auch einen gemeinsamen Wertekanon, der uns als Menschen verbindet. Gleiches erlebe ich in unserer Heimatgemeinde in Stade, im Johanniterorden oder zum Beispiel beim „Lebendigen Adventskalender“ und den Weihnachtsandachten, die wir für unsere Dorfgemeinschaft und Freunde in unserem Garten feiern.

Für mich war der christliche Glaube immer das hilfreichste Koordinatenkreuz.

Das Ungewisse ist eine wesentliche Herausforderung des soldatischen Lebens. Wenn Sie im Einsatz führen, wissen Sie letztendlich nie zu hundert Prozent, was auf Sie zukommt. Da ist es sehr gut, wenn man bei all dem, was man rechts und links an Grausamkeiten, an ideologisch geprägten Narrativen und irritierenden Verhaltensmustern sieht und erlebt, einen Anker, ein Handlungslineal hat. Das ist für mich der christliche Glaube.

**Sie stammen aus einem christlich geprägten Elternhaus. Seit zehn Generationen haben die männlichen Mitglieder Ihrer Familie eine militärische Laufbahn eingeschlagen. Christ und Soldat – passt das? Darüber gab und gibt es immer noch Diskussionen.**

Diese Frage hat sich mir nie gestellt. Für mich ist hier unter anderem die Bergpredigt ein hilfreicher Bezugspunkt. Das Recht zur Selbstverteidigung und die Pflicht zum Beistand, zur Verteidigung Schutzbefohlener und Schutzbedürftiger sind für mich auch ein zentraler Gegen-

stand des christlichen Glaubens. Beides hat eine individuelle und eine kollektive Dimension: vom Einzelnen über die Familie, den Staat bis hin zur Gemeinschaft von Staaten, wie der Nato und der EU. Aus dem Gebot zur Nächstenliebe wie auch dem Gebot „Du sollst nicht töten“ und der Verpflichtung zu schützen, hat sich für mich nie ein Gegensatz abgeleitet, ganz im Gegenteil. Auch Nichthandeln kann verheerend sein! In diesem Sinne bin ich auch Verantwortungsethiker im Sinne Max Webers, der die Folgen von Handeln und eben auch Nichthandeln in Rechnung stellt.

Ich bin im Übrigen der Erste, der dankbar ist, wenn er nicht kämpfen muss. Ich akzeptiere, dass es immer die Möglichkeit und Erfordernis gibt, im Extremfall mit meinem Leben für die Sicherheit und Freiheit unseres Landes und unserer Verbündeten und allem, wofür wir gemeinsam stehen, einzutreten – so genau weiß ich doch, was es heißt, im Gefecht zu stehen. Das ist nichts, das man leichtfertig



Maßstab existenzielle Fragen aufwerfen: Das Klima und das Verteilungsproblem der Ressourcen. Gleichzeitig wirkt sich dieser Krieg auch auf diese Fragen aus – denken Sie nur an die Verschärfung der Ernährungssituation in vielen Staaten durch Russlands schamloses Verhalten und die Blockade von Getreide- und Düngereexporten aus der Ukraine. Ich wünsche mir auch, dass wir die Geduld und das Durchhaltevermögen haben, sicherzustellen, dass, ich nenne es „die böse Macht“, nicht die Oberhand gewinnt und wir nachgeben, mit der Gefahr, dass es andere als Beispiel nehmen und dem nacheifern. Denn dann könnte der Eindruck entstehen, dass sich die Macht und nicht das Recht durchsetzt.

Und ich wünsche mir, dass wir die Dinge positiv sehen. Bei aller Last, bei allem Ärger: Wir können das! Wir kriegen das hin! Wir haben die Energie und die Kraft, das ins Gute zu wenden. Leben ist unendlich wertvoll, vielschichtig und schön – Leben ist Freude!

**Vielen Dank für das Gespräch! |**

herbeiwünscht, gerade als Soldat.

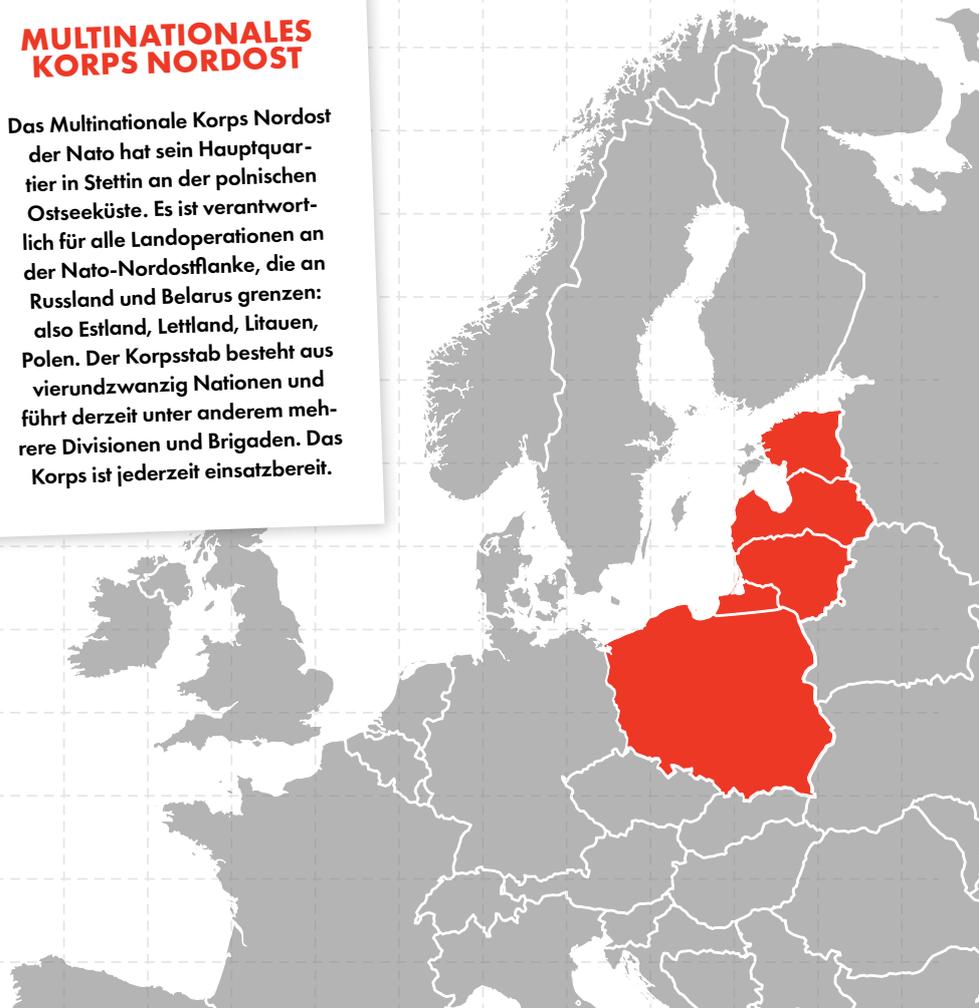
Pazifismus bedeutet für mich dabei nicht, in Fundamentalopposition zu jeglichem militärischen Handeln zu stehen. Denn aus meiner Sicht gibt es gute und ehrenwerte Gründe und zahlreiche Möglichkeiten, sich auf Seiten des Angegriffenen zu engagieren. Und dies übrigens nicht nur aus uneigennütigen Interessen, sondern auch in unserem eigenen Interesse. Denn niemand kann mit Sicherheit sagen, dass die baltischen Staaten zum Beispiel, die in meinem aktuellen Verantwortungsbereich liegen, nicht das nächste Ziel wären, wenn es Russland gelänge, über das Mittel Krieg politische Ziele durchzusetzen, gar die Ukraine zu unterwerfen.

**Angesichts der Weltlage: Was ist Ihr Wunsch?**

Ich wünsche mir, dass wir diesen Krieg so schnell wie möglich mit einem Sieg der Ukraine beenden können, damit wir uns auch wieder um die anderen Themen kümmern können, die uns alle ebenfalls betreffen und tendenziell in globalem

### MULTINATIONALES KORPS NORDOST

Das Multinationale Korps Nordost der Nato hat sein Hauptquartier in Stettin an der polnischen Ostseeküste. Es ist verantwortlich für alle Landoperationen an der Nato-Nordostflanke, die an Russland und Belarus grenzen: also Estland, Lettland, Litauen, Polen. Der Korpsstab besteht aus vierundzwanzig Nationen und führt derzeit unter anderem mehrere Divisionen und Brigaden. Das Korps ist jederzeit einsatzbereit.





**Der Friedensreiter markiert heute einen Radweg zwischen Osnabrück und Münster. Auf dieser Strecke ritten Boten hin und her, um während der Friedensverhandlungen Informationen zwischen Delegationen zu übermitteln.**

# Friedensschluss nach 30 Jahren Krieg

Vor 375 Jahren entstand mit dem Westfälischen Frieden die Idee, Europa als Friedensbund zu sehen. Auch wenn sie fast 400 Jahre alt ist, ist sie so aktuell wie eh und je. Tatsächlich standhalten konnte der Frieden in Europa indes nicht. Doch die katholische, die lutherische und die reformierte Konfession sind seitdem gleichgestellt.

**Jörn Schumacher**

Der Dreißigjährige Krieg war ein Konflikt um die religiöse und staatliche Ordnung im Heiligen Römischen Reich deutscher Nationen, an dessen Spitze die österreichischen Habsburger als Herrscherfamilie standen. Fragen der Konfession vermengten sich mit machtpolitischen Interessen verschiedener europäischer Mächte. Für die Zivilbevölkerung waren die Jahrzehnte geprägt von Gewalt, Plünderungen, Hunger und Seuchen. Genaue Zahlen über die Opfer gibt es nicht. Schätzungen gehen davon aus, dass die Bevölkerung im Reich während des Krieges um etwa ein Drittel zurückging.



## PRAGER FENSTERSTURZ

1618

Widerstand der protestantischen böhmischen Stände gegen Einschränkung der Glaubensfreiheit durch den katholischen Habsburger Kaiser. Bei einer Auseinandersetzung auf der Prager Burg werden kaiserliche Beamte aus dem Fenster geworfen, was als Auslöser des Krieges gilt.

1625

Dänemark greift aufseiten der Protestanten in den Krieg ein

1629

Frieden zu Lübeck, Dänemark scheidet aus dem Krieg aus

1630

Schwedens König Gustav II. Adolf landet mit seinem Heer in Usedom, um gegen den wachsenden katholisch-habsburgischen Einfluss nach Norden zu kämpfen. Er will Schwedens Vormachtstellung im Ostseeraum ausbauen und den Protestantismus schützen.



Nach 30 Jahren des Krieges, des Gemetzels und der vielen Tode waren alle kriegsmüde geworden. „Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret“, klagte der Dichter Andreas Gryphius 1632 in seinem Lied „Threnen des Vaterlandes“. Der Text gibt in wenigen Worten das Grauen wieder, das Historiker bestätigen. Er handelt von Blut, zerstörten Häusern und Kirchen, vergewaltigten Frauen, Feuer, Pest und Tod. Und er stellt zum Schluss fest, dass es für ihn noch etwas Schlimmeres gab als den Tod: nämlich den Zwang, seinem Glauben abzuschwören, wodurch das Seelenheil verspielt werde. Der evangelische Pfarrer Paul Gerhardt setzte der apokalyptischen Angst Gryphius' später in seinem „Sommergesang“ mit der Aufforderung „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ ein Gottvertrauen entgegen: Das Wiederaufleben der Natur nach dem Krieg war für ihn Zeugnis davon, dass ein Christ dennoch Hoffnung haben kann.

Der Westfälische Frieden machte nach zähen, scheinbar endlosen Verhandlungen in Osnabrück und Münster dem Krieg ein Ende. Ein Krieg, von dem manche sagen, er habe im Grunde bereits mit der Reformation 1517 angefangen. Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) kämpften Katholiken und Protestanten um die Vorherrschaft in Europa. Für die Protestanten bedeutete das Prinzip „cuius regio, eius religio“ (wessen Gebiet, dessen Religion) fortan, dass ein Konfessionswechsel des Landesherrn nicht mehr die Zwangsbekehrung der Landeskinde nach sich zog. Einen sehr guten, wenn auch ausführlichen Überblick über den komplexen Krieg gibt Herfried Münkler, emeritierter Professor für

Politikwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, in seinem 2018 erschienenen Buch „Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618–1648“. Münkler stellt darin fest: „Deutschland wurde zum Vorreiter einer – freilich auf die christlichen Bekenntnisse beschränkten – Religionsfreiheit in Europa.“

Am 6. August 1648 bestätigten die Vertragsparteien in Osnabrück mit Handschlag, dass sie an dem ausformulierten Text, der den Dreißigjährigen Krieg beenden sollte, nichts mehr verändern würden. Als „Osnabrücker Handschlag“ ging diese Versicherung zwischen dem Kaiser, den deutschen Fürsten und Schweden in die Geschichte ein. Anschließend wurde der Vertrag in Münster unterschrieben und am 25. Oktober von der Osnabrücker Rathaustreppe verkündet. Als die Gesandten die drei komplexen Konflikte – territorial, verfassungsrechtlich und religiös – lösen konnten, sagte treffend der venezianische Gesandte Alvise Contarini: „Weltwunder gibt es auch in Osnabrück.“ Noch heute erinnern jährlich zahlreiche Veranstaltungen an das weltverändernde Ereignis. Auch der Achtzigjährige Krieg der Niederländer gegen Spanien, der Krieg Schwedens sowie der Krieg Frankreichs gegen das Heilige Römische Reich fanden 1648 ihr Ende. Der „Vrede van Munster“ gilt als Geburtsurkunde der Niederlande. Völkerrechtlich legte der Westfälische Friede einen bedeutenden Grundstein für ein modernes Prinzip: Die Gleichberechtigung souveräner Staaten, unabhängig von ihrer Macht und Größe. Noch heute spricht die Politikwissenschaft vom „Westphalian System“. Der allgemeine Friede – die „pax universalis“ – von Münster und Os-

1632

der katholische Feldherr Tilly sowie Gustav Adolf werden bei Schlachten tödlich verletzt

1635



## WESTFÄLISCHER FRIEDE

1648

Unterzeichnung der Verträge des Westfälischen Friedens

## PRAGER FRIEDE

Kaiser Ferdinand II. (Bild) und die katholische Liga schließen mit dem Kurfürstentum Sachsen und anderen protestantischen Reichsständen Frieden. Frankreich tritt in den Krieg ein und kämpft mit Schweden auf dem Reichsgebiet gegen die Vorherrschaft der Habsburger, die auch den spanischen Thron besetzen, zu dem die Niederlande gehören.

1645

Beginn von Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück. Boten reiten zwischen den Städten hin und her, um den Delegationen Informationen zu übermitteln.



*Gott Lob, nun ist erschollen  
das edle Fried- und Freudenwort,  
dass nunmehr ruhen sollen  
die Spieß und Schwerter und ihr Mord.  
Wohlauf und nimm nun wieder  
dein Saitenspiel hervor,  
o Deutschland, und sing Lieder  
im hohen, vollen Chor!  
Erhebe dein Gemüte  
zu deinem Gott und sprich:  
Herr, deine Gnad und Güte  
bleibt dennoch ewiglich.*

*Wir haben nichts verdient  
als schwere Straf und großen Zorn,  
weil stets noch bei uns grünet  
der freche, schnöde Sündendorn.  
Wir sind fürwahr geschlagen  
mit harter, scharfer Rut,  
und dennoch muss man fragen:  
Wer ist, der Buße tut?  
Wir sind und bleiben böse,  
Gott ist und bleibet treu,  
hilft, dass sich bei uns löse  
der Krieg und sein Geschrei.*

Paul Gerhardt, 1848

nabrück trug von da an zur gesamteuropäischen Stabilität bei, spätere Friedensschlüsse bis zur Französischen Revolution orientierten sich immer wieder an ihm.

### Ein Kreuz des Anstoßes

Schließlich brachte der Westfälische Frieden auch ein Ende der Konfessions- und Religionskriege. Alle drei Konfessionen, die katholische, die lutherische und die reformierte, wurden vollkommen gleichgestellt. Der Papst protestierte indes bis zum Schluss gegen den Westfälischen Frieden und hat ihn nicht anerkannt.

Die langwierigen Friedensverhandlungen wurden damals auf zwei Standorte aufgeteilt, die absichtlich in einiger Entfernung voneinander lagen: In Osnabrück verhandelten die Protestanten, geführt von ihrer protestantischen Führungsmacht Schweden, mit Kaiser und Reich. In Münster verhandelte das Reich mit den Katholiken, also den Franzosen und Spaniern, dazu kamen die Gesandten der Niederlande. Über Boten auf Pferden tauschten die Parteien Nachrichten aus, die sogenannten „Friedensreiter“.

Sowohl das Osnabrücker als auch das Münsteraner Rathaus wurden 1944 bei Bombenangriffen alliierter Flugzeuge schwer beschädigt. Bald nach dem Krieg begannen die Wiederaufbaumaßnahmen. Dass auch 375 Jahre nach dem berühmten Friedensschluss noch immer Religion zu einem Konfliktherd werden kann, zeigte im November 2022 das Treffen der G7-Außenminister im Historischen Rathaus Münster. Das Auswärtige Amt ließ das Kreuz aus dem Friedenssaal entfernen. Es stammt aus dem Jahr 1540, und vor ihm legen die Ratsmitglieder bis heute ihren Amtseid ab. Das Entfernen des Kreuzes sorgte für Protest. Das Ministerium von Annalena Baerbock teilte mit, es sei entfernt worden, weil Menschen mit unterschiedlichem religiösen Hintergrund an der Zusammenkunft teilnehmen würden.

Das Bistum Münster bezeichnete die Maßnahme damals als „nicht nachvollziehbar“. Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe betonte, das christliche Kreuz sei „Zeichen der Versöhnung“.



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag „Weimer Media Group“ erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

# Heimat? Früher spießig, heute populär

Aktuell zeigt sich in der Gesellschaft ein neues Bewusstsein für Heimat. In diesem Trend spiegeln sich tiefe Sehnsüchte von Menschen wider.

Viele Jahre lang galt Heimat als etwas Verpönte. Es klang nach Jägerzaun und Hirschgeweih, nach Spießertum und Provinzialität. Wer cool sein wollte, der brach in die Metropolen auf, eroberte die Welt und ließ die Heimat möglichst rasch hinter sich. Doch plötzlich ist das anders, ganz anders. Heimat ist regelrecht „in“ geworden. Bei einer Mehrheit der Menschen in Deutschland weckt der Begriff „Heimat“ heute wieder positive Assoziationen. Das ergibt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov. Demnach haben acht von zehn Menschen in Deutschland positive Assoziationen, wenn sie über das Thema nachdenken. Selbst bei den jüngsten Befragten im Alter von 18 bis 29 Jahren überwiegt eindeutig das Positive (74 Prozent). Für Menschen mit religiöser Bindung war Heimat seit jeher nicht Enge, sondern Tiefe. Heute bedeutet Heimat erfreulicherweise für sehr viele wieder das ganz Konkrete, keineswegs ein Ideal, keine Verklärung von Gegenwärtigem und Gewesenem. Der wieder entdeckte Heimatbegriff ist gerade kein utopischer wie bei Ernst Bloch, der in Heimat bloß einen „philosophischen Begriff gegen die Entfremdung“ sieht. In Wahrheit ist Heimat das genaue Gegenteil – die pure Eigentlichkeit. Sie ist keine Mobilität, sie ist gerade eine Menschen bestimmende Immobilie. Heimat ist Geborgenheit.

Heimat ist so sehr in Mode, dass allerlei in Retro-Glanz stehende Lokalkolorite plötzlich sogar als schick gelten. Altholz-Dielen knarren in Penthouse-Wohnungen, der Markt der Heimatmagazine boomt, das Fernsehen lokalisiert von der Bayern-Soap „Dahoam is Dahoam“ bis zum Erzgebirgskrimi im ZDF. Selbst lokal-traditionelles Essen liegt im Trend. Junge Hamburger kochen wieder Labskaus, Frankfurter suchen Kräuter für ihre Grüne Soße, lokale Biere wie „Rothaus Tannenzäpfle“ und „Astra“ sind Kultprodukte. Über dem Klavier im Szene-Café hängen alte Familienfotos, und zum Abi-Ball zieht man in Bayern wieder Dirndl an. Heimat als Lifestyle gewinnt an Bedeutung. Woher aber kommt das Comeback der Heimat? Zum einen ist Heimat offensichtlich ein Kompensationsraum, der eine Zuflucht vor den Zumutungen der Moderne verheißt. Die globalisierte Beschleunigung verunsichert viele Menschen, und die Sehnsucht nach beständigen Werten, nach Gewissheit in einer gefühlten Welt der Heimatlosigkeit wächst. Der rasende Mensch findet in seiner Heimat Zuflucht und Geborgenheit, aber nicht wie mit einem Orden am Revers, sondern wie ein Rückgrat seiner Selbst. Die Philosophin Karen Joisten findet, dass die Heimat eine wesentliche Antwort auf die Woher-Frage des Menschen bietet. Insofern erfüllt die neue Heimatliebe auch ein ungestilltes Heimweh nach Gott. |

**Lust an der Heimat zeigt sich auch am Essen: Traditionelle regionale Zutaten und Gerichte liegen im Trend**

Seit 2020 trägt der Friedenstreck die Glocke aus eingeschmolzenem Militärschrott in verschiedene Orte. Insgesamt hat sie schon mehr als 2.000 Kilometer durch Deutschland, Belgien und die Niederlande zurückgelegt.

# DER FRIEDEN KOMMT PER PFERD

Eine Friedensglocke, gegossen aus eingeschmolzenem Militärschrott, tourt seit drei Jahren mit Pferdetrucks durch Europa. In allen Orten auf dem Weg soll sie die Menschen daran erinnern, „dem Frieden nachzujagen“, wie es in der Bibel heißt. Bald soll es sogar bis nach Jerusalem gehen.

Jörn Schumacher

**E**in bisschen verrückt ist es ja schon, was die Mitglieder des Vereins „Friedensglocken e.V.“ da auf die Beine gestellt haben. Auf Kutschen, gezogen von friedliebenden Pferden, bringen die Pferde- und Friedensfreunde eine Glocke zu den Menschen, um an die wichtige und gar nicht selbstverständliche Botschaft des Friedens zu erinnern. Getreu dem Bibelwort „Jaget dem Frieden nach!“ (Hebräer 12, 14) treten sie für Frieden und Völkerverständigung ein, wie die Verantwortlichen bei einem Besuch des Trecks in Bayern sagen.

„Unser Ziel ist es, mit Pferden und Kutschen Kontakte zu Menschen aufzubauen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und so einen Beitrag für ein versöhntes, friedliches Europa zu leisten“, sagt Cornelia Dreyer-Rendelsmann gegenüber PRO. Sie ist von Beruf Diplom-Agrar-Ingenieurin und Sachverständige für Zucht und Haltung von Pferden. Unabhängig von Religion, Hautfarbe, Herkunft und politischer Ausrichtung wollen die Pferdefreunde aus ganz Deutschland darauf aufmerksam machen, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist und Menschen es selbst in der Hand haben, ihn zu bewahren. So bunt gemischt wie die Pferderassen des Trecks – von Shetland-Ponys bis zu Kaltblütern – sind auch die Teilnehmer. Sie kommen aus unterschiedlichen Altersgruppen, sind gläubig oder nicht, können reiten und/oder Kutschen fahren oder nicht.

Ein wenig sieht es aus wie ein gastierender Zirkus am Rande der Stadt. Nahe den Sportanlagen auf einem Schotterplatz hat sich die Gruppe mit den Pferden und den Kutschen in Augsburg versammelt. Geschlafen wird in Zelten oder im Auto, Waschanlagen gibt es beim nahegelegenen Stadion. Geduldig warten die Pferde an diesem Dienstagmorgen auf ihren Einsatz, der Wagen mit der großen Friedensglocke steht bereit. Gleich geht es einmal durch die Augsburger Innenstadt. Polizisten auf Fahrrädern und

**„Es werden die Völker nach Zion ziehen, und es wird Frieden sein!“** Micha 4,2

Motorrädern fahren dem Treck voraus und machen Platz. Die Straßen werden kurzzeitig gesperrt, alle Autofahrer warten geduldig, die meisten haben ein Lächeln im Gesicht. Mütter mit ihren Kindern laufen eine Weile neben den trabenden Pferden her. Insgesamt drei Wochen zogen die 30 Vereinsmitglieder in diesem Sommer mit 18 Pferden und acht Gespannen durch Bayern und Baden-Württemberg, auf insgesamt 468 Kilometern mit rund 25 Kilometern pro Tag. Auf dem Friedensfest am 8. August in Augsburg überreichten Initiator Helmut Kautz und seine Friedenskutscher eine Friedensglocke an die Bürgermeisterin der Stadt. Die aktuelle Position des Trecks konnte wie immer im Internet live



**Pfarrer Helmut Kautz ist der Initiator des Friedenstrecks**

verfolgt werden, der Verein informierte mit einem Podcast und vielen Fotos von der Reise.

Jeden Morgen vor dem Start gebe es eine Andacht, sagt Alexander Kastell. Er war zwölf Jahre lang Geschäftsführer des christlichen Vereins „Alpha für Deutschland“, nun ist er begeistertes Mitglied des Friedensglocken-Vereins. Für ihn sei Frieden immer auch verknüpft mit seinem christlichen Glauben. Aber das müsse nicht für jedes Vereinsmitglied so sein. „Die Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch oder zwischen evangelikal und evangelisch, ja auch zwischen christlich und muslimisch interessieren hier niemanden“, sagt Kastell. Der Chef-Organisator des Trecks zum Beispiel sei ein alter Offizier der „Nationalen Volksarmee“ der DDR, ein „standhafter Atheist“. Kastell deutet auf einen großen Planwagen, der im Treck mitfährt und eine simple Botschaft trägt: „Peace Mission“ („Friedens-Mission“). Das klingt zwar christlich, habe damit aber erst mal nichts zu tun, sagt Kastell. Trotzdem sind Bezüge zu Kirche und christlichem Glauben nicht zu übersehen.

## Friedensglocke aus geschmolzenen Waffen

Die 70 Kilogramm schwere Friedensglocke, die auf einem schicken schwarzen Wagen aufgehängt ist, der von vier schönen braunen, gepflegten Pferde gezogen wird, ist etwas Besonderes. „In den beiden Weltkriegen wurden 75.000 Kirchenglocken eingeschmolzen für Waffen“, sagt Dreyer-Rendelsmann. „Wir gehen sozusagen den umgekehrten Weg. Unsere Glocke wurde gegossen aus Militärschrott, aus Granathülsen und Panzerteilen der beiden Weltkriege.“ Neben der einen großen Glocke sind auf die Kutschen noch kleinere verteilt. Manche davon werden an die Bürgermeister der Orte verteilt, durch die der Treck zieht. „Als Dankeschön für die Unterstützung“, sagt Dreyer-Rendelsmann. „Wir brauchen ja Platz für die Pferde und die Kutschen, ebenso Duschen und Toiletten.“ Die Pferde-Expertin ist von der Kombination aus Pferd und Frieden fasziniert. „Gibt es eine ruhigere Art, sich für den Frieden einzusetzen, als auf einem Kutschbock?“ Historisch gesehen hätten Pferde Krieg gebracht, aber auch Frieden, sagt sie. „Man denke nur an die ‚Friedensreiter‘ bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, wo Reiter zwischen den



## „Ein Wecken der Bürger mit der Friedensglocke ist angesagt.“

beteiligten Städten Münster und Osnabrück die Botschaften der Gesandten jahrelang hin- und hergebracht haben.“

Ins Leben gerufen hat den Friedensglocken-Pferde-Treck Helmut Kautz, evangelischer Pastor aus dem brandenburgischen Landkreis Prignitz. Der heute 52-Jährige nahm 2018 an einem Pferde-Friedenstreck von Brandenburg nach Russland teil. Dieses Erlebnis beeindruckte ihn nachhaltig. Der gelernte Dachdecker brennt für den Glauben, aber er fackelt dabei vielleicht noch etwas abenteuerlicher herum, als so manch ein traditioneller Gemeindepfarrer. „Ich lebe unter Heiden“, sagt Kautz, der selbst im Osten aufwuchs und bei seiner Kirche immer wieder aneckte. „Im Westen darfst du ‚Heide‘ nicht sagen. Im Osten sind sie stolz darauf. Von denen will niemand in einen sozialpädagogischen Stuhlkreis gehen.“ Kautz war zunächst Kreisjugendmitarbeiter und ab 2012 Pfarrer im Pfarrsprengel Meyenburg. Dort gelte als dumm, wer an Gott glaubt. Daher trete er selbst überall lieber als „Hirte“ auf und nicht als Pfarrer. Sein Rezept ist einfach: „Man muss Jesus lieben, man muss die Menschen lieben, und man muss viel Frust ertragen können.“

### Vom Brandenburger Tor bis zur „Stadt des Friedens“

Kautz ist ständig in Bewegung, mitten im Interview springt er öfter zu alten Bekannten, die vorbeikommen, um sie kurz, aber herzlich zu begrüßen. Es ist schwierig, ein Foto von diesem Hirten zu machen, auf dem er nicht in Bewegung ist. Sein feuerrotes Hemd ist von weitem zu sehen, sein weißes Kollar macht ihn auch für den kirchenfernsten Heiden als Mann Gottes erkennbar, weiß Kautz. Das Rot stehe aber eben auch für „Feuer, Heiligen Geist, für Märtyrer, die Liebe, aber auch Provokation“. Kautz fügt hinzu: „Der wirkliche Grund ist: Es gefällt meiner Frau.“



Als der Pastor vor fünf Jahren mit dem Pferdetrick nach Russland fuhr, kamen sie auch in die Stadt Weliki Nowgorod, wo die Deutschen im Zweiten Weltkrieg bis auf wenige Häuser alles zerstört hatten. Als er mit einer alten Russin sprach und sie fragte, wie sie es finde, wenn Deutsche einen Pferdetrick nach Russland unternehmen, sagte diese zu ihm: „Die Pferde bringen den Frieden.“ Kautz: „Von da an war klar, dass ich dafür Lebenszeit und Energie aufbringen und mich verspotten lassen möchte.“ Seit 2020 leitet er mit seiner Frau Almut auf dem Gelände des 1231 gegründeten Klosterstiftes Marienfließ – das älteste Zisterzienserinnenkloster Brandenburgs – ein wiedergegründetes Stift, in dem inzwischen 18 Menschen leben. Mit Pferden hatte er bislang wenig zu tun. In seinem brandenburgischen Dialekt erklärt er: „Ich habe kein Pferd, ich habe keine Kutsche, ich hab nur eine Vision.“ Inzwischen war der Treck seines Vereins schon mehrfach unterwegs, 2020 von Hamburg nach Nordbrandenburg, 2021 von Thüringen nach Nordrhein-Westfalen, und auf rund 400 Kilometern durch die Niederlande.

Das alles sei auch eine große Übung für eine ganz große Tour, die der Verein für das Jahr 2025 anstrebt: Es soll mit den Kutschen, den Pferden und der Friedensglocke von Berlin bis nach Jerusalem gehen. „Eine hippologische, logistische und politische Herausforderung“, weiß Dreyer-Rendelsmann. Autos, Transporter, Kleidung und die Versorgung müssen auch hier organisiert



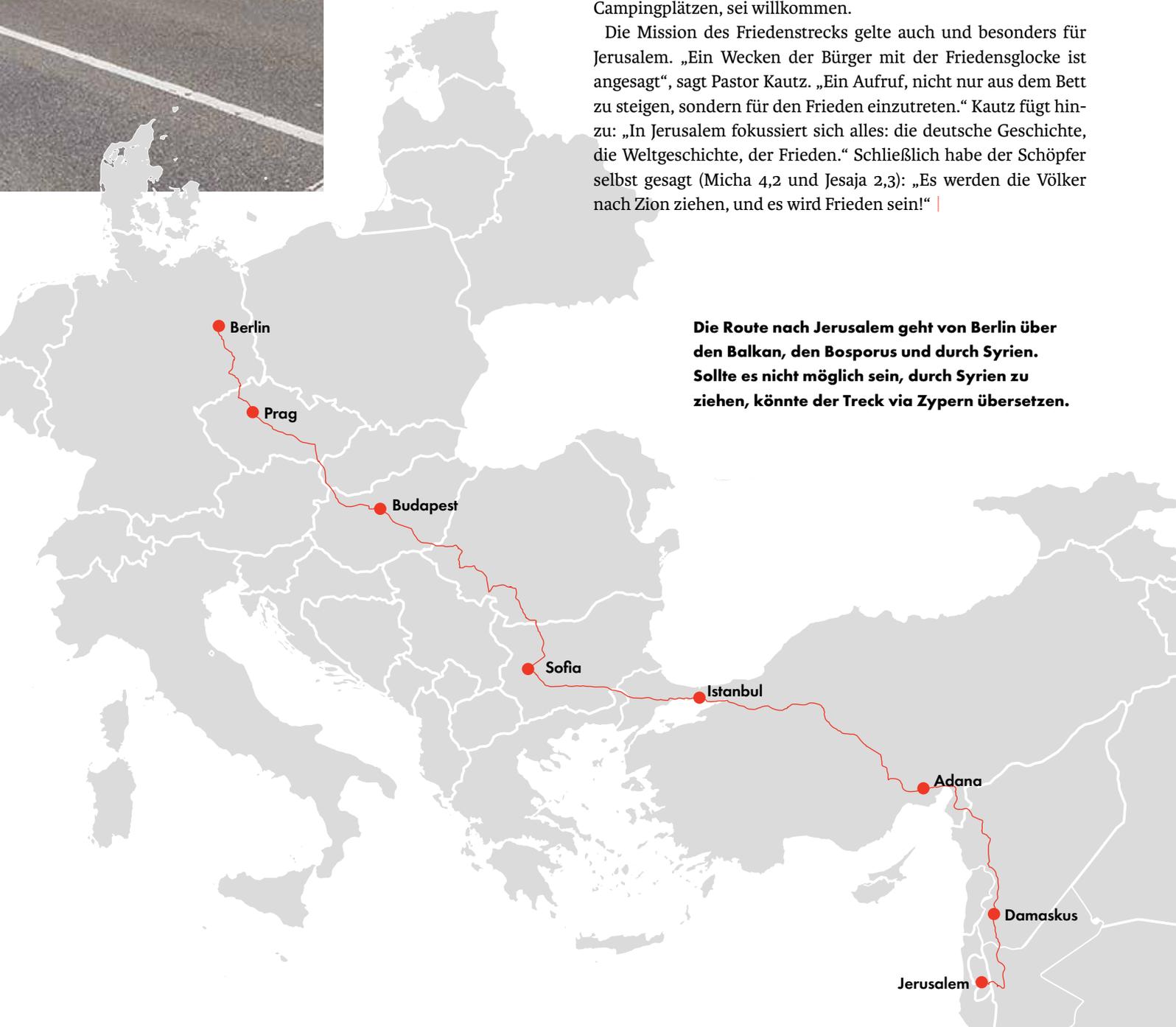
**Am 8. August machte der Treck anlässlich des Augsburger Friedensfestes in der bayerischen Stadt Hilt. Es war die letzte Station der diesjährigen Tour durch Süddeutschland. 2025 soll es rund 4.800 Kilometer von Berlin nach Jerusalem gehen.**

werden, eine Feldküche, Zelte, Futter und Wasser für die Tiere. Hinzu komme die heiße Sonne. Und wird eine Durchreise durch Syrien möglich sein? Oder muss der Treck mitsamt den Pferden mit dem Schiff über Zypern?

Am 8. Mai 2025, genau 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, soll der Kutschen-Korso vor dem Brandenburger Tor starten. Über mehr als 4.500 Kilometern und durch 14 Staaten geht es dann, durch Tschechien, Österreich, die Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, die Türkei, Syrien, Jordanien nach Israel. Wenn alles gut geht, wollen die Vereinsmitglieder am 24. Dezember in Bethlehem sein. Die Kosten schätzt der Verein auf rund 1,7 Millionen Euro. Die brandenburgische Finanzministerin Katrin Lange (SPD) hat den Glockenwagen im Oktober 2022 für den Treck nach Jerusalem eingeweiht. Ihr Ministerium förderte die Aktion mit 13.500 Euro aus Lottomitteln. „Wir benötigen noch Unterstützung“, lädt Dreyer-Rendelsmann alle Interessierten ein. „Nicht nur finanziell. Ob Übersetzer, Köche, Juristen, Hufschmiede, Kutscher, Fahrer oder schlichtweg Leute, die mit anpacken.“ Auch wer bei den rund 240 Rastplätzen auf der Strecke aushelfen kann mit Gestüten, Bauernhöfen oder Campingplätzen, sei willkommen.

Die Mission des Friedenstreckes gelte auch und besonders für Jerusalem. „Ein Wecken der Bürger mit der Friedensglocke ist angesagt“, sagt Pastor Kautz. „Ein Aufruf, nicht nur aus dem Bett zu steigen, sondern für den Frieden einzutreten.“ Kautz fügt hinzu: „In Jerusalem fokussiert sich alles: die deutsche Geschichte, die Weltgeschichte, der Frieden.“ Schließlich habe der Schöpfer selbst gesagt (Micha 4,2 und Jesaja 2,3): „Es werden die Völker nach Zion ziehen, und es wird Frieden sein!“ |

**Die Route nach Jerusalem geht von Berlin über den Balkan, den Bosphorus und durch Syrien. Sollte es nicht möglich sein, durch Syrien zu ziehen, könnte der Treck via Zypern übersetzen.**



## ZUR PERSON

---

Johannes Volkmann (CDU) wurde am 11. Dezember 1996 geboren und wuchs in Atzbach bei Gießen auf. Er studierte Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaften und Soziologie. An der Universität Oxford erlangte er den Master of Science in „Modernen China-Studien“. Seit seiner frühen Jugend engagiert er sich politisch. In seiner Freizeit beschäftigt er sich mit Schach, Literatur und Gartenarbeit. Als Student nahm er an mehreren internationalen Debattiermeisterschaften teil. Aktuell arbeitet er als Büroleiter im EU-Parlament, ist Vorsitzender des Kreistages – und will für den Bundestag kandidieren.



JOHANNES VOLKMANN

# Der Nachfolger

Dass Johannes Volkmann der Enkel des Altkanzlers Helmut Kohl ist, erfuhr die Öffentlichkeit erst, als er schon längst politisch aktiv war. Er spricht Chinesisch, ist Kreistagsvorsitzender und schmiedet Pläne für den Einzug in den Bundestag – mit 26 Jahren. Gegenüber PRO erzählt er, wem er mit seinem Leben nachfolgen will.

Nicolai Franz

Unsere Schule soll einfach so geschlossen werden? Das darf nicht sein, dachte sich der zwölfjährige Junge. Die Grundschule im hessischen Atzbach war über vierhundert Jahre einer der zentralen Orte seines Heimatdorfes gewesen, nun sollte sie weg. Johannes Volkmann wollte das nicht zulassen. Er engagierte sich gegen die Schließung. Irgendjemand macht schließlich immer Politik, dachte er, warum also nicht selber anpacken? Ein bisschen naiv sei das vielleicht gewesen und Erfolg habe er mit seinem Einsatz damals nicht gehabt, erinnert sich Volkmann heute, 14 Jahre später. Aber: „Das war der Moment, der mich politisiert hat.“

Volkmann sitzt im Konferenzraum der PRO-Redaktion, die Haare locker gescheitelt, dunkles Hemd, das Sakko hat er an diesem heißen Spätsommertag ausgezogen. Im Anschluss an das Interview muss er noch nach Straßburg ins EU-Parlament, mit dem Auto, wie er fast entschuldigend sagt. Volkmann arbeitet als Büroleiter des EU-Abgeordneten Sven Simon von der CDU. Auch Volkmann gehört zu der Partei. Darüber hinaus ist er Vorsitzender des Kreistags des Lahn-Dill-Kreises, Volkmann ist also Parlamentspräsident. Das ist normalerweise die Aufgabe der alten Haudegen, der erfahrenen Politiker, die die Geschäftsordnung nachts herunterbeten können und jeden Abgeordneten persönlich kennen. Volkmann hingegen ist mit 26 Jahren einer der jüngsten im Kreistag. Wer sich in der CDU umhört, vernimmt einen eindeutigen Tenor: Ihm traut man eine große Zukunft zu. Und das liegt längst nicht nur an seinem berühmten Großvater Helmut Kohl, wie man

meinen könnte. Volkmann ist Politiker durch und durch. Und gleichzeitig ein Überflieger.

Mit 13 Jahren ließ er sich in das Schulsprecher-Team wählen und behielt das Amt bis zum Abitur, er engagierte sich in der Jungen Union, der Jugendorganisation der CDU und CSU. Kaum jemand kannte damals den familiären Hintergrund des Jungpolitikers. 2015 kam dann das, was Volkmann heute als sein „Outing“ bezeichnet. Das Klatschmagazin „Gala“ bat ihn um ein Interview, er sei doch ein Enkel von Helmut Kohl. Volkmann bat darum, auf das Interview zu verzichten. Dem Blatt war das egal – und präsentierte ihn auf der Titelseite als Nachfahre des Altkanzlers. Freunde und Bekannte meldeten sich bei ihm, die aus allen Wolken fielen. Wie geht man damit um, wenn plötzlich alle Welt weiß, dass der eigene Großvater einer der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Bundesrepublik gewesen ist?

## „Wir sollten einen positiven Unterschied machen als Christen.“

Volkmann reagiert gelassen, wenn man ihn darauf anspricht. Als Kind hat er seinen Großvater in Oggersheim regelmäßig besucht. Aber er war eben der Opa. „Ich habe ihn jedenfalls nicht

„Herr Bundeskanzler‘ genannt.“ Volkmann lacht. Wenn er lacht, und das tut er gerne, ist die Verwandtschaft zu Opa Kohl nicht mehr zu leugnen. 2006 schauten sie im Fernsehen „Deutschland gegen Schweden“, mit 2:0 ein Heimsieg für das deutsche Team, ein Sommermärchen. Erst später sei ihm bewusst geworden, dass nicht alles so normal gewesen sei, wie er es empfunden hatte. Dass er seinen Personalausweis zeigen musste, wenn die Personenschützer Schichtwechsel hatten. Oder dass die Autotür des Großvaters so schwer aufging, weil sie natürlich gepanzert war.

## Faible für chinesische Kultur

Als Volkmann 1996 geboren wurde, entschieden sich seine Eltern Walter Kohl und Christine Volkmann bewusst gegen den berühmten Nachnamen Kohl. Johannes sollte unbekümmert aufwachsen. Der Plan ging auf. In seiner Kindheit spielte die eigene Herkunft für ihn kaum eine Rolle. Als der „Gala“-Artikel erschien, war Volkmann schon volljährig. Er legt Wert darauf, dass er nie versucht habe, aus seinem familiären Hintergrund Kapital zu schlagen. So bewarb er sich bewusst nicht für ein Stipendium der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung, sondern beim Evangelischen Studienwerk. „Auch wenn ich natürlich niemals Angaben über meinen familiären Hintergrund gemacht hätte, wollte ich jedes Geschmäckle vermeiden.“

## „Wer Jesus für mich ist? Unser Messias.“

Und es klappte auch so. An der privaten Zeppelin-Universität am Bodensee studierte er Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaften und Soziologie. Nach einem Vier-Wochen-Crashkurs in Mandarin studierte er erst in Schanghai, dann in Peking je ein Semester chinesische Geschichte und Kultur, teilte seine Wohnung mit Einheimischen. Auf die Frage, ob das Interview auch auf Chinesisch weitergehen könne, antwortet er schlagartig: „Kěyǐ“ – „können wir“.

Doch ein anderer Auslandsaufenthalt war es, der Volkmanns Leben auf entscheidende Weise beeinflusste. In der Oberstufe verbrachte er ein Halbjahr in British Columbia im Westen Kanadas. In der Klasse neben ihm saß der Sohn des Pastors der örtlichen „Calvary Chapel“, einer evangelikalen Freikirche, und lud ihn in den Gottesdienst ein. Dort kam er nach dem Konfirmandenunterricht erneut in Kontakt mit dem christlichen Glauben, wie er berichtet. „Und da habe ich mich entschieden, mit meinem Leben Jesus nachzufolgen.“

## Die Bibel ist kein Parteiprogramm

Für ihn bedeutet das: „Eine persönliche Beziehung im Glauben leben. Durch regelmäßiges Gebet, durch die Gemeinschaft mit anderen Christen, durch das Studium seines Wortes, um es besser zu verstehen und für das eigene Leben fruchtbar zu machen.“ Die Bibel gebe Christen den klaren Auftrag, Licht und Salz zu sein. Volkmann versucht, das in der Politik zu leben. „Für mich heißt das: Menschen helfen – nicht aus politischer Opportunität,

sondern aus Dienst am Nächsten. Das soll gar nicht zu pathetisch aufgeladen klingen, aber ich glaube: Wir sollten einen positiven Unterschied machen als Christen. Dazu gehört auch eine ehrliche Fehlerkultur, wenn man daneben liegt.“ Volkmann wehrt sich dagegen, aus der Bibel heraus ein Parteiprogramm zu konstruieren. Da lauiere schließlich immer die Gefahr des geistlichen Missbrauchs. Auf die Frage, wer Jesus für ihn ist, hat Volkmann



**Johannes Volkmann bei Günther Jauch: Dieses Foto postete die RTL-Sendung „Wer wird Millionär?“ im Januar 2021 auf Facebook. Er ging schließlich mit 64.000 Euro nach Hause – die er teilweise spenden wollte.**

eine klare Antwort: „Unser Messias.“ Und er ergänzt: „Ich bin überzeugt, dass Christen in Deutschland weniger zaghaft und verschämt sein sollten, wenn es darum geht, unseren Glauben zu bekennen.“

Im Gespräch ruht der 26-jährige Politiker in sich, von Anspannung keine Spur. Wenn er über politische Theorie referiert, über das christliche Menschenbild, über das Gebaren der AfD, spricht er wie einer, der schon seit Jahrzehnten im politischen Geschäft ist. Dabei hatte er sich zwischen 2017 und 2020 weitgehend herausgehalten aus der Politik, erst 2021 kandidierte er für den Kreistag. Anfang September ist er einstimmig als Vorsitzender seines Kreisverbandes nominiert worden, im Februar soll ihn ein Parteitag bestätigen. Das bedeutet, dass Volkmann bei der Bundestagswahl 2025 als Direktkandidat in den Deutschen Bundestag gewählt werden will. Ob er das schafft, wird sich zeigen. So oder so: Es scheint, als würde man von Johannes Volkmann noch hören. |

# Unterwegs in vielen Lebenswelten

Journalistinnen und Journalisten erzählen an dieser Stelle davon, welcher Bibelvers für ihre Arbeit eine besondere Bedeutung hat. Dieses Mal: Wie Matthias Huff mit Paulus die Vielfalt der Welt kennenlernt.



**Dr. Matthias Huff, geboren 1962, ist Journalist und Autor. Seit 2000 ist er unter anderem als Redaktionsleiter Nonfiktion für den Kinderkanal von ARD und ZDF tätig. Für die Produktion „Schnitzeljagd mit Christus um die Welt“ erhielt er 2017 mit seinem Team den „Goldenen Kompass“ der Christlichen Medieninitiative pro.**

## „Ich bin allen alles geworden.“

1. Korinther 9,22

**M**ich fasziniert der Satz von Paulus aus dem ersten Korinther-Brief: „Ich bin allen alles geworden.“ Ich weiß, welche Relevanz der Satz für die Verbreitung des Christentums in seinen Anfängen hat. Aber für mich trifft er das Lebensgefühl des jungen Reporters. Morgens eine Reportage über Straßenkinder drehen, danach zu einem festlichen Empfang hasten, das hat mich am Anfang geradezu berauscht. Als Reporter konnte ich in alle Bereiche der Gesellschaft schauen – die gut beleuchteten und die im Schatten. Und das hat viele Nachteile des Lebens als junger Freelancer aufgewogen.

Noch heute halte ich wenig von einem Journalismus, der vor dem Hinschauen und Zuhören bereits eine Haltung hat. Ich erwarte, dass ich möglichst viele Bereiche dieser aufregenden Welt kennenlernen, die Weltsicht kann ich mir dann schon selbst basteln.

Aber Paulus verwandelt sich ja nicht aus Spaß, sondern um zu missionieren. Und genau das darf ich im öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht. Ich folge dem hohen Gut weltanschaulicher Neutralität gerne. Also heißt es, wenn ich als Autor oder Redakteur agiere: Menschen glauben daran, dass Jesus der Erlöser ist. Dass ich zu ihnen gehöre, hat keine Rolle zu spielen.

Das Problem ist kleiner, als man denken könnte. Nicht nur im News-Bereich, aus dem ich komme, auch im Kinder- und Jugendprogramm, in dem ich seit langem als Verantwortlicher und Macher arbeite. Gute Pädagogik indoktriniert nicht und für das Christentum ist die freie Wahl des Menschen alles. Nur gehört zur Wahl Kenntnis. Also können und sollten wir als Christinnen und Christen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk von Religionen und

vom Christentum erzählen, wenn wir die Möglichkeit haben. Und wir können verengte oder missgünstige Perspektiven erweitern.

In meinem größten Projekt für KiKA, der „Schnitzeljagd mit Christus um die Welt“ geht es um die kulturelle Vielfalt des Christentums weltweit. Gerade die Dreharbeiten in Nigeria haben mich vieles gelehrt. Die Wahrheit unseres Glaubens hängt nicht am Markterfolg, und selbst wenn das etwas miteinander zu tun hätte: Das Christentum boomt weltweit, der Schwerpunkt verschiebt sich in den globalen Süden, ein massives Akzeptanzproblem hat

## „Wir müssen nicht verkrampft demonstrieren, wie modern das Christentum sein kann.“

es vor allem in Westeuropa. Aber daraus folgt für Deutschland nicht, dass wir immer verkrampft demonstrieren müssen, wie modern das Christentum sein kann. Gerade aus den Erfahrungen des Kinder- und Jugendredakteurs bin ich überzeugt: Für über 16-Jährige ist der Drang, hip zu sein, kein guter Ratgeber, die Angst, uncool zu sein, ein ganz schlechter.

Wir können gelassen sein, im öffentlich-rechtlichen Rundfunk das Christentum, wo es passt, nach allen Regeln des journalistischen Handwerks fair thematisieren und die Mission den christlichen Medien überlassen. Und wir dürfen uns als Journalistinnen und Journalisten freuen, dass wir beruflich Chamäleon spielen dürfen, oder, wie Paulus schreibt: „Ich bin allen alles geworden.“ |

Auf der Social Media Night:  
Sehnsucht nach Vernetzung

# Mission digital

Menschen sehnen sich nach Wahrheit und Antworten auf Lebensfragen – besonders in sozialen Medien. Das hat fundamentale Gründe. Viele kreative Christen sprechen deshalb auf Instagram, TikTok und Co. ganz natürlich über ihren Glauben. Mit enormer Resonanz.

**Andreas Dippel**

**J**unge Christen haben längst erkannt: Es gibt kaum einen anderen Ort, an dem Menschen so sehr auf der Suche nach Wahrheit und Erfüllung sind, wie auf Plattformen der sozialen Medien. Allein Instagram nutzen in Deutschland mehr als 30 Millionen Menschen, Tendenz steigend. Jugendliche verbringen knapp 60 Stunden in der Woche auf TikTok und Co. – schauen sich Videos an, posten und liken Bilder und tauschen sich mit Freunden aus. Ihr Leben findet in weiten Teilen online statt.

Soziale Medien sind fester Bestandteil unseres Alltags, gerade von Kindern und Jugendlichen. Die „Digital Natives“ sind im Zeitalter der sozialen Medien geboren. Doch diese parallele Scheinwelt auf Smartphone-Displays hat Folgen, auch im echten Leben. Viele halten dem permanenten Druck nicht stand, der ein Leben in Perfektion vorgaukelt. Psychische Beratungsstellen können sich kaum noch vor Anfragen retten.

Hinzu kommen Inhalte, die auf Kinder und Jugendliche nachhaltig negativen Einfluss haben. Das Magazin „Stern“ fand drastische Worte für die Entwicklung: „Kinder sind in sozialen Medien extremen Inhalten ausgesetzt – langsam wird klar, wie schädlich das ist.“ In der Titelgeschichte der Ausgabe 28/2023 beschreiben die Autoren die Welt von Kindern und Jugendlichen, die sich auf TikTok zu bizarren Mutproben verlocken lassen, die Gewaltvideos auf Schulhöfen teilen und Falschnachrichten ausgesetzt sind, ohne auch nur die Aussicht auf Begleitung zu haben.

In diese Welt gehören Christen. Rückzug ist die falsche Entscheidung und steht für kreative Christen wie Patrick Senner, seit vielen Jahren Jugendpastor im EC-Verband, nicht zur Diskussion. Er sehnt sich danach, junge Christen, die auf ihren Accounts auf Instagram oder TikTok aktiv sind, zu vernetzen und zu ermutigen. Deshalb organisiert er regelmäßig „Social Media Bootcamps“, zu denen sich christliche Influencer treffen, und dreht selbst Videos zu Glaubensthemen, auch zu Fragen, mit denen sich Menschen in ihrem Alltag befassen. „Wenn GenZ und GenA im Schnitt 257 Minuten täglich online sind, dann können wir easy mit zwei bis drei Klicks mitten unter ihnen sein. Social Media ist ihr sozialer Pausenhof – ihr Marktplatz –, auf dem sie sich treffen, austauschen, connecten, lachen und sich inspirieren lassen. Wir als Christen haben die grandiose Chance, dort aufzutauchen und in ihrer Welt und Sprache eine neue Kultur entstehen zu lassen, Inhalte zu platzieren und Teil ihrer Welt zu werden. Es war nie so einfach wie heute, so schnell mitten unter Menschen zu sein. Do it!“ Genau diese Christen vernetzten sich auf „creativity“, treffen sich auf der „Social Media Night“ oder „Social Media Bootcamps“. Sich auszutauschen und zu vernetzen, sich kennenzulernen und sich ermutigen – angesichts der enormen Sehnsucht nach Wahrheit und Antworten auf Lebensfragen gibt es keine wichtigere Aufgabe für Christen, auf sozialen Medien über ihren Glauben zu sprechen.

Sem Dietterle auf der  
„Social Media Night“ 2023

↘ Jetzt schon vormerken:  
Die nächste „Social  
Media Night“ findet im  
Oktober 2024 statt.

## „DER JUNGEN GENERATION DIE CHANCE GEBEN, JESUS ZU BEGEGNEN“

Sem Dietterle leitet – gemeinsam mit Freunden – die „Social Media Night“. Regelmäßig treffen sich dort junge Christen, die in den sozialen Medien aktiv sind, um sich kennenzulernen und auszutauschen.

**Sem, warum ist es wichtig, dass sich christliche Influencer regelmäßig vernetzen und treffen?**

Auf Social Media sind sehr viele Einzelkämpfer, da sehr häufig der eigene private Account gepflegt wird und in den Gemeinden kaum Teams vorhanden sind. Daher nehmen wir eine große Sehnsucht nach Vernetzung wahr. Zugleich ist die Arbeit auf Social Media anstrengend, weil das Posten von guten Inhalten sehr aufwendig ist und die Creator, die Ersteller von Inhalten, Anfeindungen ausgesetzt sind. Mich treibt an, dass wir Christen auf Social Media ermutigen und stärken, sodass sie nicht aufgeben und weiterhin mutig über ihren Glauben sprechen.

**Wie viele Christen kommen zur „Social Media Night“ und den lokalen „Social Media Bootcamps“ und welche Reaktionen erhältst du auf die Veranstaltungen?**

Bei der „Social Media Night“ hatten wir die letzten Male immer 200 bis 230 Gäste und bei den Bootcamps gibt es 20 Plätze pro Camp. Der Hauptteil der Besucher sind junge Menschen, die im Bereich Social Media starten wollen, ihren Gemeinde-Account leiten oder schon einige Zeit dabei sind, aber noch weiter wachsen wollen. Die Vernetzungsmöglichkeit ist bei fast allen einer der wichtigsten

Punkte. Aus den neuen Beziehungen entstehen sogar ganz neue Projekte.

**Was ist deine persönliche Motivation, mit Menschen auf Instagram und Co. über den Glauben ins Gespräch zu kommen?**

Meine Erfahrung ist, dass wir online mit viel mehr Menschen ins Gespräch über den Glauben kommen als offline. Die aktuellen Algorithmen spielen unsere Inhalte Menschen aus, die oft nichts mit dem Christentum zu tun haben. Auf TikTok haben so tausende Jugendliche meine erstellten Inhalte über den Glauben gesehen und sogar mit Kommentaren darauf reagiert.

**Was erwartet ihr euch von der Fusion mit „publicon“?**

Mit „publicon“ haben wir einen Träger und Partner gefunden, mit dem wir unsere Ziele zu 100 Prozent teilen. Wir freuen uns darüber, jetzt Teil eines Vereins zu sein, der seit vielen Jahrzehnten dafür eintritt, auf unterschiedliche Weise mehr Evangelium in den Medien zu fördern. Genau das wollen wir auch über die sozialen Netzwerke. Wir freuen uns darauf, unsere Erfahrungen und Kompetenz in den Arbeitsbereichen von „publicon“ einzubringen und gemeinsam neue Wege zu gehen, um Jesus auf kreativen Wegen groß zu machen. |

– creatunity  
und publicon  
fusionieren

Drei Social-Media-Projekte erhalten einen neuen Trägerverein: Das Tagesevent „Social Media Night“ sowie die Schulungswochenenden „Social Media Bootcamp“ und das dazugehörige Netzwerk von Christen in den sozialen Medien, „creatunity“. Ende Oktober werden alle drei Projekte ein Teil der „publicon Medienakademie & Community“. „publicon“ (früher: „Christliche Medienakademie“) ist ein Arbeitsbereich der „Christlichen Medieninitiative pro e.V.“ mit Sitz in Wetzlar und Berlin, die auch die PRO herausgibt. Zu „publicon“ gehören ebenfalls Netzwerke von christlichen Journalisten und Kommunikationsexperten. Mit „creatunity“ fördert „publicon“ junge Christen, die ihren Glauben kreativ und digital kommunizieren wollen.

**Nichts  
verpassen:**

🌐 [publicon.org](https://publicon.org)



**Jetzt auf Insta folgen:**

📷 @publicon\_

📷 @creatunity\_netzwerk



## ZUR PERSON

Andrea Ballschuh wurde 1972 in Dresden geboren. Die Radio- und Fernsehmoderatorin trat bereits mit elf Jahren im DDR-Fernsehen als Kinderansagerin auf. Mit 13 Jahren moderierte sie die Sendung „Ein Bienchen für ...“. Ballschuh hat eine Tochter aus ihrer Ehe mit dem englischen Musiker Jem Atai. Seit 2019 arbeitet Ballschuh als Videocoach. Dem deutschen Fernsehpublikum ist sie unter anderem bekannt als Moderatorin des Servicemagazins „Volle Kanne“. Im ZDF moderierte sie außerdem Formate wie „drehscheibe“, „Leute heute“ und „hallo deutschland“.

Andrea Ballschuh als Mädchen: Schon mit elf Jahren trat sie im Fernsehen auf



ANDREA BALLSCHUH

# Vom Kind des Sozialismus zum Kind Gottes

Das Gesicht von Andrea Ballschuh kennen Millionen Zuschauer. Sie hat Formate wie „hallo deutschland“ und „drehscheibe“ moderiert. Schon im DDR-Fernsehen war sie ein Star. Ihre „innere Sehnsucht“ konnte die Journalistin im letzten Jahr stillen. Durch die Serie „The Chosen“ ist sie ins Nachdenken gekommen – und hat zum Glauben gefunden.

Johannes Blöcher-Weil

Die Fernseh- und Radiomoderatorin Andrea Ballschuh ist nach eigener Aussage „ein typisches Kind des Sozialismus“. Ihre heile Welt in Ost-Berlin bekommt aber schon bald Risse. Als sie drei Jahre alt ist, lassen sich ihre Eltern scheiden. Die Mutter zieht Andrea und deren neun Jahre ältere Schwester danach alleine groß. Das Mädchen macht die „übliche DDR-Karriere“: Sie geht zu den Pionieren und wird Mitglied der Jugendorganisation FDJ. Hier möchte der Staat Kinder sinnvoll beschäftigen und sozialistisch schulen. Und hier liegt die Basis für Ballschuhs Karriere. Weil ihre Schule nur eine Schieß-AG anbietet, schließt sie sich einer Laien-Spielgruppe an. Dass diese vom DDR-Kinderfernsehen unterstützt wird, erfährt das Mädchen erst später. Als der Sender Kinder-Ansagerinnen sucht, nimmt Ballschuh erfolgreich an den Auswahlverfahren teil. Mit elf Jahren moderiert sie ihre erste Live-Sendung im DDR-Fernsehen. Das ebnet ihren weiteren Weg als Fernsehmoderatorin.

Christlicher Glaube und Kirche spielen in der Familie Ballschuh gar keine Rolle. Eine klare Vorstellung von Gott hat das Mädchen als Kind trotzdem: „Gott hat weiße Haare, einen langen Bart und kontrolliert, ob ich brav bin.“ Natürlich kennt sie die Bilder von Jesus am Kreuz: „Ich habe erst als Erwachsene begriffen, dass er keine Erfindung der Kirche war, sondern wirklich gelebt hat.“ Kurz vor Ballschuhs Abitur fällt die Mauer. Das Jahr als Au-pair in den USA, dem Land der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten, ist ein kultureller Schock, lässt die junge Frau aber enorm reifen. Und es führt zu ihrer Einstellung, dass sie in ihrem Leben alle Probleme gerne selbst lösen möchte. Antworten auf ihre Lebens-

fragen sucht sie unter anderem in der Esoterik. „Ich hatte eine innere Sehnsucht“, sagt sie.

## Hinweis von Gott

Erst mit ihrer Bekehrung 2022 begreift sie, dass sie ihre Probleme bei Gott abgeben darf. Auf dem Weg dorthin helfen ihr wichtige Impulse von vielen Menschen. Die Geigenbauerin ihrer Tochter sensibilisiert Ballschuh in einem Gespräch, in dem sie biblische Inhalte verständlich erklärt, für den Glauben. Sie empfiehlt ihr, „Gott um ein Zeichen zu bitten, dass es ihn gibt“. Obwohl sie es für Quatsch hält, macht sie es trotzdem. Als sie über eine Tierschutzorganisation einen neuen Hund bekommt, trägt dieser den Namen Shia. Das kommt aus dem Hebräischen und bedeutet auf Deutsch: Geschenk Gottes. Für die heute 51-jährige ist das ein erster Hinweis von Gott.

Die Geigenbauerin ihrer Tochter erzählt Ballschuh irgendwann von der Serie „The Chosen“. An einem verregneten Sonntag schaut sie die erste Staffel, die sich mit Jesu Leben und Wirken beschäftigt, und ist fasziniert: „Eigentlich wollte ich meine Tochter Lia für das Thema begeistern“, sagt Ballschuh. Doch jetzt ist sie selbst offen und neugierig für Glaubensfragen. Sie kauft sich Fachliteratur en masse und eine Bibel, aber versteht meistens nur Bahnhof. Als sie das Buch „Jesus Christus Quantenphysiker“ liest, erinnert sie sich an einen Traum, den sie zehn Jahre zuvor hatte: „Ich stand in einem gleißend weißen Licht und habe ein tiefes Gefühl von Liebe gespürt. Ich bin mir sicher, dass Gott schon da bei mir angeklopft hat.“

Seit etwa drei Jahrzehnten moderiert Andrea Ballschuh beruflich im Radio und Fernsehen. Manchmal ist sie aber auch Gast, wie hier in einer Folge der MDR-Talkshow „Riverboat“ im Februar 2018.



## Freier als je zuvor

Ballschuh verschweigt im Gespräch mit PRO nicht die finanziellen Sorgen und Nöte, die sie seit vergangenem Sommer gedrückt haben. Sie hat lukrative TV- und Werbeverträge verloren, hat viel in ihre Arbeit als Videocoach investiert und musste eine sehr hohe Nachzahlung beim Finanzamt leisten. Obwohl sie in ihrer Karriere immer gut verdient hat, wusste sie einige Monate lang nicht, wie sie ihre Rechnungen begleichen soll. In dieser Situation half ihr der Bibelvers aus dem zweiten Timotheusbrief, dass Gott den Menschen nicht den „Geist der Angst, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ gegeben hat: „Wenn mir eine Situation wieder die Kehle zuschnürt, erinnere ich mich daran.“

Genau so, wie sie es selbst erlebte, bemerkt Ballschuh, dass viele ihrer beruflichen Kontakte unter einer „inneren Leere“ leiden. Der christliche Glaube scheint für sie keine Alternative zu sein, hätten sie doch Angst davor, sich als Christen massiv einschränken zu müssen. Ballschuh kennt beide Seiten und sieht das anders: „Ich bin heute freier als je zuvor. Vor allem als die vielen Prominenten, die sich jeden Abend mit Alkohol und Drogen zu dröhnen müssen.“ Wer ihr Fragen zum Glauben stelle, dem gebe sie gerne Auskunft: „Ich erzähle von mir, käme aber nicht auf die

## „Ich habe erst als Erwachsene begriffen, dass Jesus keine Erfindung der Kirche war, sondern wirklich gelebt hat.“

Als sie vorigen Sommer plötzlich Existenzängste bekommt, rät ihr ein Bekannter, sie solle Gott um Hilfe bitten. „Ich war unsicher, weil ich Gott ja 50 Jahre ignoriert habe.“ Es sei komisch gewesen, als dieser Bekannte zum ersten Mal für sie gebetet habe: „Aber da habe ich begriffen, dass ich ganz normal mit Gott reden kann.“ Ballschuh liest und liest und fragt anderen Christen „Löcher in den Bauch“ – bis ihre Entscheidung für Gott fällt. Dass sich so viele Menschen für ihre Geschichte interessieren, wundert sie dann doch. Ballschuhs bevorzugtes soziales Netzwerk ist „Linked In“. Dort habe sie „ganz unbedarft“ etwas zum Thema Glaube im Beruf veröffentlicht – und war überrascht von den Reaktionen. „Die Menschen haben sich bedankt, dass ich das Thema so offen anspreche.“ Manche Reaktionen hätten ihr klargemacht, wie viel Angst Christen davor haben, abgelehnt zu werden. Viele Menschen hätten Ballschuh geschrieben, dass sie durch ihre Geschichte wieder zurück zu Gott gefunden hätten.

Sogar im familiären Umfeld führt ihr Schritt zu erstaunlichen Entdeckungen. Ihre eigene Mutter offenbart ihr, dass sie getauft ist und seit etlichen Jahren jeden Abend betet. Wegen der Hochzeit mit Ballschuhs Vater habe sie aus der Kirche austreten müssen. Andere Verwandte stellen ihr viele Fragen: „Sie wussten, dass ich etwas gefunden habe, was mir Kraft gibt.“

Aktuell coacht Ballschuh Menschen oder Firmen für ein selbstbewussteres Auftreten in Videos und auf der Bühne. Damit diese wissen, worauf sie sich einlassen, erwähnt sie punktuell auch ihren Glauben. Um Dinge zu verdeutlichen, erzählt sie biblische Geschichten oder zitiert Bibelverse. Dann komme auch im dienstlichen Kontext ein Gespräch über den Glauben zustande.

Idee zu sagen: „Das ist das Beste für dich!“ Beim Versuch, Menschen zwanghaft zu missionieren, erreiche man oft nur das Gegenteil: „Wenn ich bei Menschen merke, dass sie offen für Themen sind, komme ich gerne mit ihnen ins Gespräch.“

Um andere für den christlichen Glauben zu begeistern, brauche es vor allem Menschen, die von ihren Begegnungen mit Gott erzählen. Aus dem Leben vor ihrer Bekehrung vermisst die Moderatorin nichts: „Ich habe ja nur dazugewonnen.“ Es fordere sie aber heraus, im Tagesablauf Zeiten für das Gebet und intime Gespräche mit Gott einzukalkulieren. Christen müssten eigentlich „nur“ das umsetzen, was in der Bibel stehe. Jesus würde in einer kniffligen Situation keine Notlügen erfinden, so wie sie es immer getan habe. Wer sich an Jesus orientiere, laufe nicht egoistisch durchs Leben, sondern könne anderen vergeben, sagt Ballschuh, die ihre geistliche Heimat in Mainz bei „Bibel Coaching“ gefunden hat.

Sie ist froh, dass sie sich mit ihrer eigenen Tochter im Teenager-Alter „wohl dosiert“ über ihre Fragen und den Glauben austauschen kann. „Bei meiner Taufe in Köln hat sie mir als erste mit Tränen in den Augen gratuliert“, erzählt sie. Kürzlich durfte sie in einer schwierigen Situation sogar für ihre Tochter beten. Eine Veränderung in ihrem Leben fällt Ballschuh dann doch noch ein: „Früher habe ich morgens nach dem Aufstehen als Erstes meine Nachrichten auf dem Handy überprüft. Heute lese ich als Erstes meine Bibel-App. Das tut richtig gut.“ Eines der größten Komplimente habe ihr ein Geschäftspartner gemacht, für den der Glaube nicht „ins Business“ gehört: „Du hast dich total verändert. Ich erkenne dich gar nicht wieder“, habe er ihr gesagt. Andrea Ballschuh hat es dankbar zur Kenntnis genommen. |

Die „Süddeutsche Zeitung“ wollte zeigen, wie rechtsradikal Hubert Aiwanger ist. Handfeste Belege fand sie dafür aber nicht. Und verspielte damit Vertrauen.

## Zwischen Verdacht und Pranger

Politiker unter Verdacht: Hubert Aiwanger

Er hatte vor 35 Jahren ein unsägliches Flugblatt in der Schultasche. Mehr Belegtes blieb von den Vorwürfen gegen Hubert Aiwanger, Wirtschaftsminister in Bayern, nicht übrig. Ich kann dieses Flugblatt nicht als Streich dummer Jungen verstehen. Wer als Preis für einen fiktiven „Bundeswettbewerb: Wer ist der größte Vaterlandsverräter?“ einen „Freiflug durch den Schornstein von Auschwitz“ und einen „kostenlosen Genickschuss“ auslobt, dessen entsetzliche Gedanken stehen dem unterirdischen sprachlichen Ausdruck nicht nach. Doch anscheinend war Hubert Aiwanger nicht der Autor dieses Flugblatts, sondern sein Bruder. Die Vermutung, Hubert Aiwanger habe das Flugblatt verfasst, lässt sich nicht belegen. Trotzdem schrieb die „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) eine ganze Seite darüber.

Aiwanger hat in jenen Wochen vor der Landtagswahl in Bayern auch Fehler gemacht: Er hätte gleich zu Beginn der öffentlichen Diskussion sagen sollen, dass er diese Ausdrucks- und Gedankenweise heute ohne Einschränkungen ablehnt – hat er aber nicht. Das zeigt seine merkwürdig unberührte Haltung, die mich persönlich befremdet. Sie ist aber weder strafbar noch einen Rücktritt wert.

Was aber hat die Autoren der „Süddeutschen Zeitung“ veranlasst, einen Text



**Dr. Hartmut Spiesecke,**  
Jahrgang 1965, Leiter des Ernst-Schneider-Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

über Aiwanger und ein Flugblatt zu drucken, der maßgeblich auf Bezeichnungen anonymer Personen basiert und reichlich Mutmaßungen mit vielen Fragezeichen enthält? Faktenarmut ist noch ein schwacher Ausdruck für diese journalistische Fehlleistung. Wie „Focus“-Kolumnist Jan Fleischhauer berichtete, soll das Flugblatt dem Nachrichtenmagazin „Spiegel“ ebenfalls vorgelegen haben. Doch die Redak-

tion habe sich entschieden, mangels Belegen gar keinen Text zu publizieren. Die „Süddeutsche“ entschied anders. So bleibt (wieder einmal) der Eindruck, hier solle ein Politiker in einer Medienkampagne niedergemacht werden. Auf den entsprechenden Stil und Tenor des Textes in der „Süddeutschen“ haben unter anderem die (politisch unverdächtigen) Medienjournalisten Stefan Niggemeier (uebermedien.de) und Timo Rieg (spiegelkritik.de) hingewiesen. Was trieb die Kollegen der SZ, einen 35 Jahre alten, dünn belegten Vorgang von Schülern zum politischen Skandal hochzujazzen? Woher kommt dieser Furor? Laut Umfragen stieg die Zustimmung zu den „Freien Wählern“ in Bayern, deren Vorsitzender und Spitzenkandidat Aiwanger ist, nach der Veröffentlichung sogar noch an. Kein Wunder: Immer mehr Menschen reagieren störrisch, wenn sie im Wahlkampf Parteinahme von Medien vermuten. Das Wahlergebnis selbst lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

So ist der Text der „Süddeutschen Zeitung“ nicht nur eine schwache Rechercheleistung, sondern auch noch ein politischer Schuss in den Ofen der Medienskepsis. Er kostet Vertrauen in solide und korrekte Berichterstattung von Qualitätsmedien. Ich halte den Beitrag der SZ deswegen schon jetzt für den Medien-skandal des Jahres 2023 in Deutschland. |

ISLAM IN DEN MEDIEN

# Immer so negativ

Wenn Medien über den Islam berichten, zeichnen sie ein vorwiegend negatives Bild von der Religion. Das belegen Studien schon seit Jahren. Christliche Medien machen es kaum anders.

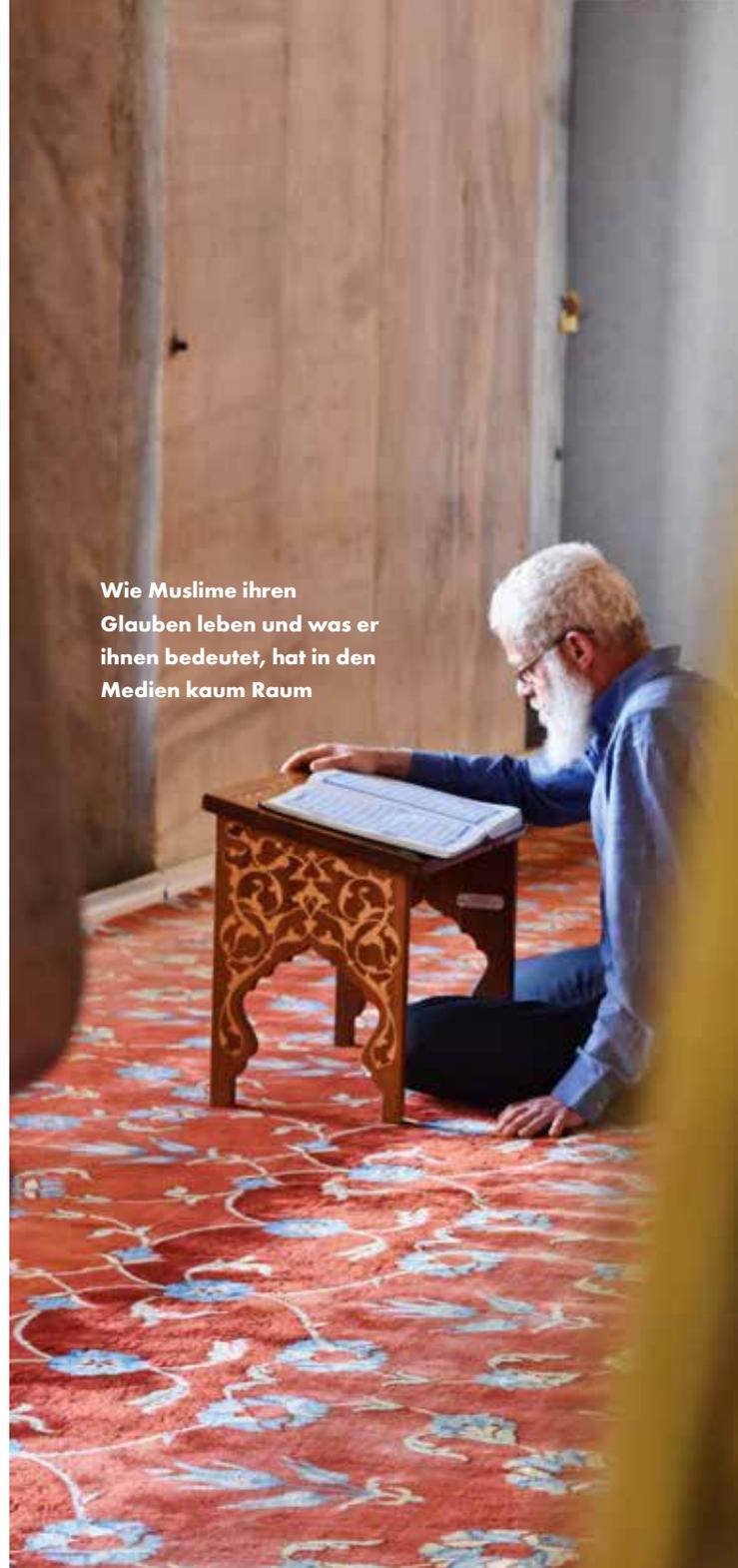
Jonathan Steinert

Er passt nicht zur Demokratie, er ist rückschrittlich, unterdrückt Frauen, seine Anhänger sind tendenziell gewaltbereit. Diese pauschalen Urteile gegenüber dem Islam sind bei den Deutschen weit verbreitet. Mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung empfindet ihn als Bedrohung, ergab der Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung 2019. Viele Menschen nähmen den Islam heute gar nicht mehr als Religion wahr, „sondern als tendenziell demokratiefeindliche und extremistische Ideologie“, heißt es weiter.

Forscher gehen davon aus, dass die Berichterstattung über Muslime und den Islam einen entscheidenden Anteil daran hat. Besonders seit den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 fällt der größte Teil der Berichterstattung über den Islam negativ aus. Der Kommunikationswissenschaftler Kai Hafez sagt: Problematisch sei weniger, was berichtet wird, sondern dass vieles nicht vorkomme. Eine Langzeitauswertung des Instituts „Media Tenor“ zeigt, dass der Islam in den vergangenen zehn Jahren die Religion war, über die deutsche Medien am häufigsten berichteten – vorwiegend im Zusammenhang mit Terrorismus und Fragen der inneren Sicherheit. Seit der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan und den Protesten im Iran nehmen Medien in den vergangenen zwei Jahren auch Frauenrechte stärker in den Blick. In diesem Zeitraum hat zwar die Katholische Kirche – vor allem wegen der Missbrauchsfälle – den größeren Anteil an der Religionsberichterstattung abbekommen inklusive eines negativen Medienimages. Doch der Islam wird von den Medien nach wie vor noch deutlich schlechter bewertet.

Im Auftrag des „Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit“, den das Bundesinnenministerium vor drei Jahren eingesetzt hat, untersuchte eine Studie nun auch, inwiefern christliche Medien muslimfeindlich berichten. Katholische Medien wie

Wie Muslime ihren Glauben leben und was er ihnen bedeutet, hat in den Medien kaum Raum



die „Tagespost“, „Domradio“ und „katholisch.de“ wurden ebenso ausgewertet wie „chrismon“, „idea“ oder auch PRO. Die Forscher von der Universität Bremen haben allerdings keine umfassende, standardisierte Inhaltsanalyse durchgeführt, sondern mit einer qualitativen, stärker interpretierenden Analyse nach potenziell problematischen Darstellungen gesucht. Dabei sind sie – wenig überraschend – fündig geworden.

Das Team um die Religionswissenschaftlerin Gritt Klinkhammer differenziert dabei zwischen inhaltlichen Aussagen über den Islam und Techniken, wie über den Islam und Muslime gesprochen wird. Zu diesen Techniken gehört etwa die Auswahl derjenigen, die zu Wort kommen: Wenn Muslime in den untersuchten christlichen Medien selbst zu Wort kommen, dann meist Vertreter eines säkularen oder liberalen Islams. Die würden dann

quasi als Kronzeugen angeführt, um den Islam zu kritisieren. Darauf baue teilweise eine grundsätzliche Ablehnung von Muslimen anderer Strömungen auf. Durchschnittliche Muslime und ihr Glaube kämen jedoch nicht vor. Ähnlich sei es auch bei der Auswahl der Themen: Hier gebe es, ähnlich wie auch in säkularen Medien, eine Tendenz dazu, den Islam vor allem in negativen Kontexten zu erwähnen wie Extremismus oder Problemen bei der Integration. Die Forscher betonen, dass dies nicht unbedingt Ausdruck von bewusster Islamfeindlichkeit und „antimuslimischem Rassismus“ sein müsse, aber sie zumindest befördern könne.

Thematisch identifiziert die Studie islamfeindliche Muster etwa dort, wo der Islam als Bedrohung für die westliche Welt, Muslime als Gefahr für die Gesellschaft dargestellt werden – insbesondere wenn dies in Verbindung mit Verschwörungserzählungen von einer Islamisierung und einem gesteuerten „Bevölkerungsaustausch“ einhergeht. Problematisch sehen die Forscher aber auch, wenn der Islam verantwortlich gemacht wird für Probleme, die auch andere Bereiche der Gesellschaft betreffen und zum Teil komplexe Ursachen haben: zum Beispiel Probleme bei der Schulbildung von Migranten, Sexismus gegenüber Frauen oder Antisemitismus. Die Studie findet verschiedene Beispiele dafür, wie durch Formulierungen oder einen bestimmten inhaltlichen

Fokus Gegensätze aufgebaut werden: „Wir“ und „Die“. Das Eigene werde dabei aufgewertet, während das Andere, der Islam, eine Herabsetzung erfahre. So ist es nach dem Konzept des „antimuslimischen Rassismus“ zu verstehen. Zugleich würden Muslime teilweise als eine einheitliche, klar abgrenzbare Gruppe gesehen, ohne die vielfältigen Ausprägungen und individuellen Formen des Glaubens zu berücksichtigen.

Ein besonderes Augenmerk legt die Studie in dem Zusammenhang auch auf die Berichterstattung über verfolgte Christen. Ein Thema, das auch für PRO eine wichtige Rolle spielt, wie die Forscher feststellten. Kritisch sehen sie, dass hierbei Muslime allgemein als „böse“, als potenzielle Täter, Christen als friedlich und als Opfer überbetont würden. Andere Gruppen, die ebenfalls diskriminiert werden, oder Muslime, die friedlich mit Christen

zusammenleben, kämen hingegen nur am Rande vor. Die „sehr ausgeprägte Betonung“ einer zunehmenden Christenverfolgung in islamischen Ländern schließe „implizit an Islamisierungsnarrative“ an. Die Forscher mahnen an, mehr zu differenzieren, den Kontext von Diskriminierung genauer zu beleuchten und Täter konkret zu benennen, statt verallgemeinernd Muslime verantwortlich zu machen.

## Der Diskurs leidet

Die Studie wirft ein an vielen Stellen erhellendes Licht auf Muster in der Berichterstattung, die Stereotype bedienen, Aussagen über Muslime unzutreffend verallgemeinern oder komplexere Probleme auf wenige Aspekte zuspitzen. Hier müssen Journalisten sensibel bleiben – auch in Bezug auf andere Gruppen. Unklar bleibt jedoch, wo genau Muslimfeindlichkeit oder „antimuslimischer Rassismus“ beginnt und wo Berichte durch ihre Sprache oder ihren Fokus „nur“ mögliche Anknüpfungspunkte dafür bieten. Diese grundsätzliche Möglichkeit lässt sich kaum völlig ausschließen. Die Studienautoren betonen, dass legitime Kritik an Sachverhalten nicht infrage steht, sofern dies differenziert geschieht, genügend Kontext einbindet und auch Lösungen im Blick hat. Aber fördert es automatisch eine abwertende Haltung gegenüber Muslimen, wenn die Lösungsperspektive fehlt oder wenn ausgewiesene Islamkenner sich zu problematischen Erscheinungsformen der Religion äußern? Ist es tatsächlich potenziell antimuslimisch, wenn christliche Medien ihren Fokus auf diskriminierte Christen richten, ohne über andere unterdrückte Minderheiten zu schreiben oder die problematischen Aspekte von Missionierung zu beleuchten? Schließlich hat jeder journalistische Beitrag einen inhaltlichen Fokus und kann nur Ausschnitte der Welt zeigen.

Die theoretisch gezogene Schwelle zu „antimuslimischem Rassismus“ ist so niedrig, dass es schwer ist, nicht an der einen oder anderen Stelle darüberzufallen. Insofern ist fraglich, wie hilfreich dieses Konzept in der Praxis ist. Zugleich erleben Publizisten und Wissenschaftler, die sich kritisch mit islambezogenen Themen auseinandersetzen, persönliche Anfeindungen. Im September teilte der ARD-Journalist Constantin Schreiber mit, sich aus diesen Gründen nicht mehr zu Islam-Themen äußern zu wollen. Zuvor war er bei einer Lesung mit einer Torte beworfen und als Rassist beschimpft worden. Schreiber hatte unter anderem Sendungen wie „Inside Islam“ produziert und einen Roman geschrieben, in dem eine Muslima Bundeskanzlerin werden will. Die „Spiegel“-Journalistin Katrin Elger beklagte jüngst, dass sich jeder Artikel über den Islam „wie ein Gang über ein Minenfeld“ anfühle, „egal, wie man ihn intoniert“. Wenn sich Menschen mit streitbaren Positionen aus dem Diskurs zurückziehen oder Journalisten, die sich erkennbar um differenzierte Darstellung bemühen, davor sind, sich selbst zu zensieren, ist das ebenso problematisch.

Übrigens: Der Bertelsmann-Religionsmonitor ermittelte, dass gut 90 Prozent der Muslime in Deutschland die Demokratie für eine gute Regierungsform halten. Damit unterscheiden sie sich kaum von Christen, allerdings leicht von religiös Ungebundenen: Von denen stimmten dem nur 83 Prozent zu. |

SCHWESTER STEFANIE STROBEL

# Christliche Werte für Journalisten von morgen

Viele Journalisten besuchen im Rahmen ihrer Ausbildung eine Journalistenschule. Die Katholische Journalistenschule in München hat sogar eine geistliche Direktorin. PRO hat mit ihr über Werte im Journalismus gesprochen und warum Verdachtsjournalismus nicht dazu gehört.

Johannes Blöcher-Weil

**PRO: Frau Strobel, was macht eine geistliche Direktorin einer katholischen Journalistenschule?**

Sr. Stefanie Strobel: Unsere Einrichtung wird von einer journalistischen und einer geistlichen Direktorin geleitet. Unser Kursangebot besprechen wir gemeinsam. Als geistliche Direktorin begleite ich die Studierenden. Sie können mich bei persönlichen und beruflichen Themen ansprechen. Während der Seminare vor Ort gibt es regelmäßig geistliche Angebote. Die längeren Kurse enden mit einem Abschlussgottesdienst. Zusätzlich bieten wir ein Besinnungswochenende mit vielen geistlichen Impulsen an. Als Ordensfrau und Christin wünsche ich mir natürlich, dass sie die Botschaft Gottes für sich entdecken. Das kann ich aber nur in aller Bescheidenheit anbieten. Ich möchte, dass sie spüren, dass es ein echtes Interesse an ihnen und ihrem Weg gibt.

**Wie leicht oder schwer ist es, einen werteorientierten Journalismus zu vermitteln?**

Es ist vielleicht nicht leicht, aber es ist erwünscht. Ich glaube schon, dass unsere Absolventen eine gewisse Sehnsucht haben, die Welt ein bisschen besser zu machen. Sie vertreten ihre Werte und Anliegen. Und als Schule möchten wir ihnen die Werte mitgeben, die uns wichtig sind.

**Kirche und Medien leiden unter Vertrauensverlust. Stehen Sie an der Schnittstelle auf verlorenem Posten?**

Ich möchte gerne Brücken bauen. Und ich möchte deutlich machen, dass ich ein Teil dieser Amtskirche bin und ein Bild von ihr vermittele. Die Gäste in unserem Haus und unsere Absolventen bekommen die Chance, das neu zu entdecken durch alles, was sie hier im Haus erleben. Auch wir sind ein Teil der Katholischen Kirche. Damit möchte ich die Missbrauchsskandale nicht kleinreden.

**Wie kann es in Zukunft gelingen, Kirche und Glaube in den Medien zu positionieren?**

Das kommt auf den Arbeitgeber und seine Zielgruppe an. Viele Volontäre bei uns arbeiten für christliche Medien. Andere für große säkulare Medien, wie die „Süddeutsche Zeitung“ oder den „Tagesspiegel“. In deren Berichterstattung kommt nicht unbedingt das Wort „Evangelium“ vor. Ein Journalismus, der sich an Werten orientiert, ist das Fundament, das sie hier mitnehmen und von dem sie hoffentlich in ihrer Arbeit in der Wirtschaftsredaktion oder im Feuilleton profitieren. Volontäre in christlichen Medien können schon eher mal über kirchliche Ereignisse berichten oder geistliche Impulse schreiben. **Ist die Botschaft der Bibel für die**

**säkulare Presse noch zeitgemäß?**

Auf jeden Fall. Die christlichen Werte kommen ja aus dem Evangelium. Ich muss nicht jeden Tag in meinen Artikeln die Bibel zitieren. Aber ich muss verstehen, dass christliche Werte auch bedeuten, sich der Wahrheit zu verpflichten und wahrhaftig zu berichten. Als Journalist muss ich mich bemühen, gut zu recherchieren. Vielleicht hilft es mir bei der Themenwahl, indem ich meinen Blick auch auf die Menschen am Rand der Gesellschaft richte und über sie schreibe. Das sind Werte, die sich nicht unbedingt explizit in christlicher Sprache niederschlagen.

**Das Konzept Ihres Volontariats beinhaltet auch Partner wie das „Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik“. Welche Rolle wird die Ökumene hierbei in Zukunft spielen?**

Ich denke, wir sollten diesen Weg weiter beschreiten. Darüber hinaus könnten wir auch Menschen mit Migrationshintergrund dafür gewinnen, Journalisten zu werden, die sich das vielleicht nicht trauen. Für den Berufsstand wäre das auf jeden Fall eine Bereicherung.

**Wie blicken Sie prinzipiell auf die Zukunft junger Journalisten?**

Die Herausforderungen werden wachsen. Sie müssen sich auch unter ihren Kollegen behaupten, wenn sie werteorientiert

## ZUR PERSON

Sr. Stefanie Strobel ist Ordensschwester der „Kongregation der Helferinnen“. Nach ihrem Studium der Katholischen Theologie wurde sie Ordensmitglied und arbeitete als Pastoralreferentin. Danach hat sie in Wien die Ausbildung der Novizinnen begleitet. Die vergangenen neun Jahre war sie Provinzoberin ihrer Gemeinschaft für Zentraleuropa. Seit Juni 2023 ist sie geistliche Leiterin der Katholischen Journalistenschule. Dort gibt es verschiedene Programme zur journalistischen Aus- und Weiterbildung mit einem Fokus auf christlich-ethischen Aspekten. Auch geistliche Angebote können die Teilnehmer nutzen.



arbeiten. Natürlich müssen junge Journalisten kritisch und neugierig sein, aber trotzdem fair und gerecht bleiben. Die Öffentlichkeit hat ein Recht auf die Informationen. Deswegen ist es wichtig, zu überlegen, was das Ziel der Nachricht ist. In Bayern wird ja gerade rege über Herrn Aiwanger diskutiert und was Verdachtsjournalismus darf. Es muss genau geprüft werden, wo der Schutz einer öffentlichen Person anfängt. Es geht darum, nicht polemisch zu werden oder durch schnelles Schreiben eine große Schlagzeile zu produzieren. Das ist und bleibt eine Herausforderung.

**Welche Überschrift würden Sie gerne über einem Beitrag über die Katholische Journalistenschule lesen?**

**„Christliche Werte bedeuten auch, sich der Wahrheit zu verpflichten und wahrhaftig zu berichten.“**

Ich würde mir wünschen, dass unsere Absolventen als kritische und faire Menschen mit einem guten Werte-Fundament wahrgenommen werden. Katholisch und christlich zu sein bedeutet nicht, unkritisch oder brav zu sein. Wir sollten unpar-

teitsch und wahrheitssuchend sein, aber auch offen und auf einem menschenwürdigen Fundament.

**In welchem Modul kann man das am besten vermitteln?**

Das schwingt in der gesamten Ausbildung

immer mit. Wir suchen Referenten, die diese Werte teilen und manchmal einen spezifisch ethischen Blick auf ein Thema haben. Aktuell gibt es ein Modul zum Thema Hass und Hetze im Internet. Wir kommen gar nicht daran vorbei, das aus

der ethischen und moralischen Perspektive zu betrachten.

**Welche biblische Geschichte eignet sich für eine spannende journalistische Reportage?**

Auf jeden Fall Petrus. Er ist einerseits mutig und geht voran. An anderer Stelle entpuppt er sich als Versager und hat von Jesu Botschaft gar nichts verstanden. Auch der Prophet Jona wäre einen Artikel wert. Er zieht mit einem Auftrag los und möchte ihn so gut wie möglich erfüllen. Er ringt mit seinem Auftraggeber Gott und der beschenkt ihn reich. Auch Mose wäre interessant. Ein Mörder bekommt den Auftrag, das Volk aus Ägypten zu führen. Dieses Auf und Ab mit Aufträgen von Gott ergäben spannende journalistische Geschichten.

**Vielen Dank für das Gespräch! |**

# Lesen, hören und sehen



**Titus Müller:**  
**„DEINE SPUREN  
 IM SCHNEE“**



160 Seiten, Gerth, 14,95 Euro



**Roswitha Jerusel:**  
**„WEIL JEDER  
 ATEMZUG EIN  
 WUNDER IST“**



adeo, 240 Seiten, 20 Euro



**Naomi Bosch:**  
**„UND  
 DENNOCH  
 PFLANZE ICH  
 EINEN GARTEN“**



SCM Hänssler, 184 Seiten, 20 Euro

## Eine Liebesgeschichte

Als Stefan die Mathematikstudentin Lenja zum ersten Mal in der Bibliothek trifft, ist er sofort hin und weg von ihr. Aber er ist zu schüchtern, um sie anzusprechen. Stattdessen zeichnet er sie. Stefan ist Künstler und will an die Kunsthochschule. Seinen Lebensunterhalt verdient er im Supermarkt an der Kasse. Lenja ist gläubig und gehört einer Freikirche an, Stefan ist Atheist. Bestseller-Autor Titus Müller beschreibt in „Deine Spuren im Schnee“ einfühlsam, immer aus der Perspektive der einzelnen Protagonisten, wie zwischen den beiden eine wunderschöne Liebesbeziehung entsteht. Immer wichtiger wird im Laufe der Erzählung der Glaube: Lenja zweifelt an Gott und hört auf, zur Gemeinde zu gehen. Stefan, der Atheist, macht sich auf eine Reise nach Griechenland und besteigt den Olymp, um für Lenja den Glauben wiederzufinden – und wird dabei selbst von Gott berührt. Eine rührende Liebesgeschichte, die sich schnell weglesen lässt und die auch den einen oder anderen Anstoß für den eigenen Glauben geben kann.

**Swanhild Brenneke**

## Kämpfen, klagen, staunen

Sie braucht frische Luft. Weil sie ein Draußenmensch ist, eine fitte Frau um die fünfzig, die sich gern bewegt. Sie versucht, Körper, Geist und Seele in Einklang zu halten. Was gelingt. Bis sie spürt, wie schwer ihr das Atmen plötzlich fällt. Sie wird von heftigen Hustenattacken überfallen, muss zum Arzt. Die schockierende Diagnose: Lungenfibrose. Roswitha Jerusel ist unheilbar krank. Ihr droht ein schleichender Tod durch Ersticken. Die Alternative, eine Lungentransplantation, ist für sie zunächst keine Option. Als Pflege-Expertin kennt sie das Risiko. Und so lässt sie für sich lange offen, welchen Weg sie am Ende geht. Aber: Sie gibt nicht auf, sondern nimmt die veränderte Situation an. Trainiert trotz aller Schwäche ihren Körper, nährt die Seele auch im Gebet, fordert ihren Geist. Sie dokumentiert den eigenen Prozess des Kämpfens, Klagens und Trauerns, aber auch des Staunens – und schreibt ein Buch. Ihre Geschichte ist wertvoller Beitrag für lebensbedrohlich Erkrankte und jene, die sie begleiten. Nicht nur nebenbei wirbt sie um eine größere Bereitschaft zur Organspende. Sie öffnet eine Tür.

**Claudia Irle-Utsch**

## Trotzdem ein Garten

Wie können Christen auf die Klima- und Umweltkrisen reagieren? Naomi Bosch ermutigt Christen dazu, sich mit den Krisen zu beschäftigen. Und sie spricht sich für tiefe Hoffnung aus, die durch den Glauben begründet ist. Immer wieder blickt Bosch in die Bibel. So erklärt sie anhand der Landwirtschaft der Israeliten, dass menschliches Handeln immer Auswirkung auf die Umwelt hat. Umweltschutz sei „genauso Ausdruck unserer Liebe zu Gott wie jedes Gebet, jede Liebestat, jedes Lobpreislied“. Auch ihr Geheimnis für ein hoffnungsvolles Leben verrät die 26-jährige: Aktiv werden! Das müsse nicht heißen, die Welt zu revolutionieren, sondern sich auf biblische Wahrheiten zu besinnen. Bezüge zur Landwirtschaft und zum Gärtnern ziehen sich als roter Faden durch das gesamte Buch. Die 184 Seiten lassen sich gut und leicht lesen. So treffend der Inhalt ist, so naiv wirken allerdings manchmal die Hoffnungswünsche der Autorin. Doch Bosch weist selbst darauf hin: „Das Wunder, das Übernatürliche, dürfen wir voller Hoffnung und Vertrauen unserem Schöpfer überlassen.“ Sie ermutigt Christen, Samen der Hoffnung auszusäen. Was daraus blühe, habe dann der Schöpfer über Himmel und Erde in der Hand.

**Johannes Schwarz**



**Steffen Kern:**  
**„HOFFUNGSMENSCH“**

SCM R.Brockhaus, 208 Seiten,  
 18 Euro

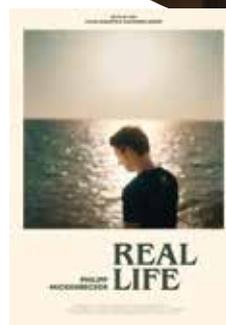


**Christoph Kreitmeir:**  
**„WELCHE FARBE HAT DER TOD?“**

Kösel, 256 Seiten, 22 Euro



**Gebet im Angesicht des Todes: Philipp Mickenbecker glaubte daran, dass Gott ihn gesund machen kann, wenn das sein Wille ist**



**„PHILIPP MICKENBECKER – REAL LIFE“**

121 Minuten, Regie und Kamera:  
 Lukas Augustin und Alexander Zehrer

## Hoffen macht aktiv

Steffen Kern setzt den Krisen dieser Zeit einen packenden Appell zur aktiven Hoffnung entgegen. Er macht deutlich, was Hoffnung ist, wie sie sich einüben lässt und wie sie sich in der Praxis zeigt. Dabei betont er die Rolle des christlichen Glaubens. Das Buch soll sich sowohl an Christen richten als auch an Menschen ohne Bezug zum Glauben. Dadurch ist die Art und Weise der Ansprache nicht immer einheitlich, aber das nimmt vom Inhalt nichts weg. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt Kern, wie Menschen mit Hoffnung und gegen Widerstände Dinge bewegt und verändert haben. So skizziert Kern etwa die unternehmerischen Anfänge von Heinrich Deichmann. Ein Kapitel widmet er auch der Kirche selbst und appelliert an sie, wieder mehr auf den lebendigen Gott und sein Handeln zu vertrauen. Ein Buch, das Mut macht, aktiv zu werden und sich nicht von Krisen lähmen zu lassen.

**Jonathan Steinert**

## Überraschend bunt

Als Klinikseelsorger ist Christoph Kreitmeir häufig mit Tod und Sterben konfrontiert. In seinem Buch „Welche Farbe hat der Tod“ erzählt der Katholik aus seinem Arbeitsalltag. Er möchte die spirituellen Bedürfnisse seiner Patienten ernst nehmen, mitfühlen und ihnen seine Antworten anbieten. Hier schreibt kein Blinder von der Farbe. Er wirbt dafür, sich rechtzeitig mit der eigenen Endlichkeit auszusöhnen. Dezent, mit Hoffnung, ohne vorschnelle Antworten, aber als Geistlicher identifizierbar, so möchte er auftreten. Die geschilderten Fälle in dem Buch gehen unter die Haut. Der Autor hat das Grundvertrauen, dass das Leben nach dem Tod weitergeht. Die Botschaft Jesu hilft ihm für den Umgang mit den Patienten und für das, was er weitergeben darf. Eine Botschaft, die Farbe ins Leben und ins Sterben bringt, wie er eindrücklich ausmalt.

**Johannes Blöcher-Weil**

Seit dem 5. Oktober im regulären Kinoprogramm.

## Sterben gehört zum „Real Life“ dazu

Leichte Kost ist dieser Film über die letzten Tage im Leben des bekannten Youtubers Philipp Mickenbecker nicht. Die Dokumentation handelt von Philipps Leiden, aber auch von seinem Glauben und von seiner Hoffnung bis zuletzt. Auf ihrem Youtube-Kanal „Real Life Guys“ bastelten er und sein Bruder Johannes erstaunliche Dinge: eine Achterbahn im eigenen Garten, ein U-Boot aus Badewannen, sie schraubten Kettensägen unter Schlittschuhe und brachten eine Badewanne zum Fliegen. Mehrmals schien der Tod bei den waghalsigen Stunts der jungen Männer zumindest gespannt mit zuzusehen. Dem Tod sah Philipp dann auf ganz andere Weise in die Augen: durch Lymphdrüsenkrebs. Der Dokumentarfilm „Philipp Mickenbecker – Real Life“, der seit September im Kino läuft, beleuchtet den Glauben der Mickenbeckers und begleitet Philipp bis zum Tod im Krankenhaus. Die Filmemacher Lukas Augustin und Alexander Zehrer waren die letzten drei Monate ganz nah dran – und wurden schließlich ein Teil des Freundeskreises. Ein beeindruckendes Zeugnis von einem Menschen, der selbst als Sterbender vielen anderen Menschen Hoffnung geben konnte – auf ein „echtes Leben“ mit Gott.

**Jörn Schumacher**

LESERBEFRAGUNG

# Ihre Meinung ist gefragt!

Was finden Sie gut an PRO? Was können wir besser machen?  
Von welchen Themen würden Sie gern mehr lesen?  
Es ist uns wichtig, Ihre Meinung zu erfahren, damit Sie von PRO weiterhin profitieren können.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!  
Ihre PRO-Redaktion

Hier teilnehmen und gewinnen:



[pro-medienmagazin.de/leserbefragung](https://pro-medienmagazin.de/leserbefragung)



Unter allen Teilnehmern verlosen wir fünf Exemplare des Buches „**ICH HATTE MIR VORGENOMMEN, MENSCH ZU BLEIBEN**“ von Frank Heinrich und PRO-Korrespondentin Anna Lutz.

